

Schwarzwälder Tageszeitung

Aus den Tannen



Wärm. Anzeiger für die Bezirke Nagold, Calw u. Freudenstadt — Amtsblatt für den Bezirk Nagold u. Altenweing-Stadt

Abgabe: Die einseitige Seite über deren Raum 16 Wg., die Reklameseite 46 Wg. / Erscheinung wöchentl. 6 mal. / Bezugspreis: Monatlich 1.56 Mt., die Einzelnummer kostet 10 Wg. / Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höh. Gewalt ob. Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Voreitung der Zeitung / Postfach-Konto Stuttgart 6780 / Telegr.-Abz.: „Tannenblatt“ / Telef. 11.

Nummer 272 | Altensteig, Donnerstag den 20. November 1930 | 53. Jahrgang

Die Pläne der Reichsregierung

Berlin, 19. Nov. Die Marschroute der Reichsregierung und das Arbeitspensum des Parlaments stehen nunmehr in großen Zügen fest. Es sind zwei verschiedene Komplexe, die der Erledigung harren, das gesamte, aus 30 Gesetzen bestehende Reformprogramm der Reichsregierung und der Etat für 1931. Der Reichstag wird am Donnerstag, 20. November, das Reformprogramm der Regierung verabschieden. Der am 3. Dezember wieder zusammentretende Reichstag findet daher bereits eine Aufgabe von größter Tragweite vor. Die Regierung legt entschieden Wert darauf, daß dieses Sanierungsprogramm noch vor Weihnachten verabschiedet wird. Diese kurze Frist, die eine sachliche Prüfung und nüchterne Abwägung des Für und Wider kaum mehr zuläßt, ist geboten, weil am Ende des Jahres ein Kredit zur Deckung des neuen Defizits von erheblicher Höhe aufgenommen werden muß. Für die Zurverfügungstellung dieses Kredites ist aber wiederum die Annahme des Sanierungsprogramms zur Bedingung gestellt. Die Beratung und Verabschiedung des Etats dagegen wird erst in der Session nach Weihnachten bis Ostern durchgeführt werden. Der Kanzler hat in den letzten Tagen mit den Führern der verschiedenen Parteien Fühlung genommen und um ihre Stellungnahme zu den Reformgesetzen der Regierung gebeten. In diesen Besprechungen wurde von den verschiedensten Parteien der Wunsch zum Ausdruck gebracht, daß man die Beratung des Reichsetats aus dem wohl ursprünglichen von der Regierung beabsichtigten Einheitskomplex Reformprogramm-Reichsetat herausnehmen solle, um dem Reichstag sein vornehmstes Recht, die Beratung und Verabschiedung des Etats, zu überlassen. Der Kanzler ist auch diesen Wünschen nachgekommen, so daß die Beratung des Etats erst in der nach Weihnachten beginnenden Sitzungsperiode erfolgen wird.

bei öffentlichen Behörden und bei den Arbeitsdienststellen; 6) Kostbararbeiten jeder Art zur Aufrechterhaltung lebenswichtiger Betriebe. Die Leitung des „Deutschen Arbeitsdienstes“ kann mit Zustimmung der Reichsregierung und des Reichsrats weitere Arten von Arbeitsleistungen schlechthin oder unter besonderen Bedingungen für zulässig erklären. Die Finanzierung des „Deutschen Arbeitsdienstes“ erfolgt grundsätzlich durch Beschaffung von Arbeitsdienstleistungen. Darüber hinaus werden die zur Durchführung des Gesetzes erforderlichen Mittel zur Hälfte von der Reichsankalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, zur anderen Hälfte durch eine Besteuerung der Betriebe der Betriebe der öffentlichen Hand aufgebracht. Die Frage, ob die Durchführung der Arbeitsdienstpflicht in dem beabsichtigten Sinne geeignet ist, eine Herabsetzung der Arbeitslosigkeit mit sich zu bringen, bedarf erstler Prüfung. Bei der Behandlung dieser Frage wird zu leicht übersehen, daß einmal die Bereitstellung geeigneter Arbeit starke Kapitalien beansprucht und daß zum anderen Ernährung, Unterbringung, Bekleidung und Verhaltung der in Betracht kommenden Arbeitskolonnen mit beträchtlichen Aufwänden verbunden ist, so daß zu befürchten steht, daß die Vorteile der Vorteile einer solchen Arbeitsdienstpflicht bei weitem überwiegen. R. S.

Von der Wirtschaftskonferenz

Berlin, 19. Nov. Auf der Wirtschaftskonferenz begann die Aussprache über die Regelung des Warenverkehrs zwischen den osteuropäischen und westeuropäischen Staaten. Der rumänische Handelsminister Manolescu forderte ein Präferenzsystem für landwirtschaftliche Erzeugnisse der südosteuropäischen Staaten und legte im Auftrag der Delegationen Bulgariens, Ungarns, Polens, Rumaniens und Südamerikas dem Ausschuss Richtlinien über dieses System vor. In diesen Richtlinien heißt es, das anzuwendende Präferenzsystem soll eine bedingte außergewöhnliche Ausnahme von der Meistbegünstigungsklausel sein, die auch weiterhin als normale Regelung des internationalen Handels angesehen werden soll. Es soll grundsätzlich alle Agrarprodukte umfassen, die eine gewisse Bedeutung im internationalen Handel besitzen und deren Abfluß auf dem europäischen Markt gebremst wird oder gehemmt werden soll. Für die Vorzugsbehandlung kommen folgende Produkte in Frage: Getreide, Mais, Gerste, Hafer, Roggen und ihre Nebenprodukte. In der allgemeinen Aussprache unterstützte der Vertreter Südamerikas die Forderungen der südosteuropäischen Staaten. Ministerialdirektor Dr. Pösch erklärte, daß Deutschland bereit sei, in Verhandlungen mit den Donauländern einzutreten. Er sei überzeugt, daß in dem gegenwärtig herrschenden Zustand der europäischen Wirtschaft nichts nötiger sei als die Zusammenarbeit. Die vorgeschlagene Verbindung zwischen den südosteuropäischen Agrarstaaten und den zentral-europäischen Industriestaaten sei eine wichtige und erste Etappe für eine Rationalisierung der Wirtschaft Gesamt-Europas. Die Schwierigkeiten des Problems für Deutschland ergeben sich jedoch daraus, daß Deutschland den Charakter eines gemischt-wirtschaftlichen Landes habe. Auch bei der jetzigen Lage sei es für die exportierenden Staaten schwer, auf den Markt der südosteuropäischen Staaten zu kommen. Dr. Pösch wandte sich sodann gegen einen Teil der bulgarischer Entscheidung, in der es heißt, daß die südosteuropäischen Staaten unter Umständen zu einer Reglementierung der industriellen Einfuhr schreiten würden. Das Streben nach wirtschaftlicher Gerechtigkeit sei eine der Hauptaufgaben des Völkerbundes, und es sei deshalb schwierig, die vorgeschlagene Idee im Rahmen von Völkerbundkonferenzen praktisch zu behandeln. Er sei mit der weiteren Beratung durch einen besonderen Ausschuss einverstanden. Die Konferenz hat beschlossen, die Frage des Präferenzsystems für die südosteuropäischen Staaten, einem besonderen Ausschuss zu überweisen.

Die Indien-Konferenz in London

London, 19. November. Die Erörterungen über die allgemeinen Ziele der Indischen Konferenz am Runden Tisch fanden auf der heutigen Plenarsitzung im St. James-Palast ihre Fortsetzung. Nach dem Mahatma von Patiala, der für den indischen Föderationsgedanken eintrat, erklärte Dr. Moonje: „Das britische Volk denkt, und vielleicht denken auch die Rajahs in Indien, die Bewegung unterdrücken und das indische Volk demoralisieren zu können. Sie denken, daß sie durch Gewaltanwendung alle diese Schwierigkeiten beseitigen können. Die Zeit ist vorbei, ich spreche offen und aufrichtig — und die Zeit wird niemals wiederkommen, wo irgend welche Anwendung

physischer Gewalt das indische Volk einschüchtern wird. Ich werde niemals dulden, daß gesagt wird, das indische Volk könne sein eigenes Land nicht verteidigen und daher müsse das britische Volk die Verantwortung übernehmen, Indien zu verteidigen.“

Maulana Muhammed Ali erklärte u. a.: „Ich will nur in mein Land zurückkehren, wenn ich mit Freiheit in der Hand zurückkehren kann. Ich ziehe vor, in einem fremden Lande zu sterben, solange es kein freies Land ist. Der Redner sollte sodann dem konservativen Bischof Lord Zwin höchste Anerkennung und fuhr fort: „Ich bin nicht gekommen, um Dominion-Status zu erbitten. Ich glaube nicht an die Erzielung von Dominion-Status; das eine, zu dem ich verpflichtet bin, ist völlige Unabhängigkeit. Wir sind augenblicklich uneinig, und Ihr herrscht, in dem Augenblick aber, wo wir beschließen, einig zu sein, werdet Ihr nicht mehr in der Lage sein, die Herrschaft über uns auszuüben. Die britische Herrschaft über Indien ist dem Untergang geweiht, sie muß hier beseitigt werden. Aber die Freundschaft zwischen Großbritannien und Indien soll fortbestehen.“

Neues vom Tage

Die „politische Klausel“ des Kirchenvertrages

Berlin, 20. November. Die Verhandlungen über den evangelischen Kirchenvertrag werden, wie die „Vossische Zeitung“ berichtet, zur Zeit auf der Grundlage eines vom preussischen Staatsministerium ausgearbeiteten Entwurfs geführt. Es scheinen noch Meinungsverschiedenheiten vor allem über die „politische Klausel“ zu bestehen, d. h. über das staatliche Einspruchsrecht bei Belegung der leitenden evangelischen Kirchenämter. Dabei vertreten die Kirchen die Auffassung, daß ein Schiedsgericht geschaffen werden müßte, das bei Anwendung des staatlichen Vetorechts zu entscheiden hätte, während auf staatlicher Seite an einem unbedingten, von keiner Instanz abhängigen Einspruchsrecht festgehalten wird.

Berliner Reise des ungarischen Ministerpräsidenten

Budapest, 19. Nov. Ueber die bevorstehende Berliner Reise des ungarischen Ministerpräsidenten wurde folgende amtliche Mitteilung veröffentlicht: Ministerpräsident Graf Stephan Bethlen begibt sich mit seiner Gemahlin auf Einladung der deutschen Regierung am 21. November nach Berlin. Der Ministerpräsident wird mit seiner Begleitung zweieinhalb Tage in Berlin verweilen.

Die Münchener Abteilung des Reichspostministeriums

Berlin, 19. Nov. Zu der Forderung auf Aufhebung der Münchener Abteilung des Reichspostministeriums hören wir aus Kreisen des Reichspostministeriums, daß die Aufhebung dieser Abteilung, die auf Grund eines Staatsvertrages zwischen dem Reich und Bayern eingerichtet worden ist, nur in Übereinstimmung beider Vertragspartner aufgehoben werden kann. Die Abteilung, die für alle bayerischen Postfragen, soweit sie nicht dem Reichspostminister unmittelbar zur Entscheidung unterliegen, zuständig ist, hat sich seit ihrem Bestehen praktisch bewährt, so daß kein Anlaß zur Aufhebung besteht.

Außenminister Jaleski über die Korridorfrage

Paris, 19. Nov. Der polnische Außenminister Jaleski hat einen Sonderberichterstatter des „Petit Parisien“ eine Unterredung gewährt, in der er sich in der Hauptsache mit der Korridorfrage befaßte. Jaleski bezeichnete die jetzigen Grenzen Polens als ein Minimum für Polens Existenz. Man dürfe nicht vergessen, daß der Danziger Korridor Polen alle Weltmärkte eröffnet, während er Deutschland nur den Markt einer übrigens ziemlich armen deutschen Provinz verschleße. Jaleski wandte sich gegen den Revisionsgedanken und erklärte schließlich, Polen und Frankreich hätten ein gemeinsames Interesse daran, den Friedensvertrag von Versailles aufrechtzuerhalten.

Noch im Auto — Tänzerin erschießt ihren Freund

Leipzig, 19. Nov. Auf der Rückfahrt von einem Automobilausflug hat nachts auf der Staatsstraße Grimma-Leipzig die 26 Jahre alte aus Halle gebürtige Tänzerin Koch ihren Freund, den 48 Jahre alten Kaufmann Thranhardt, am Führersitz seines Kraftwagens durch Revolvergeschüsse getötet. Die Täterin stellte sich selbst noch in der Nacht der Leipziger Kriminalpolizei. Sie gab an, seit etwa einem halben Jahre habe sie sich mit dem Gedanken getragen, mit Thranhardt gemeinsam zu sterben. Thranhardt habe ein großes Haus geführt, und sie habe ihn mit Geldmitteln unterstützen müssen. Als sie kein Geld mehr beschaffen konnte, habe sie sich entschlossen, die Tat auszuführen. Sie habe blindlings auf Thranhardt eingeschossen, nach vollendeter Tat aber nicht mehr den Mut gehabt, ihre Absicht, sich selbst zu erschießen, auszuführen.

Zur Arbeitsdienstpflicht

Die Wirtschaftspartei hat im Deutschen Reichstag den Entwurf eines Gesetzes zur Durchführung der Arbeitsdienstpflicht vorabgeleitet. In dem hierzu gestellten Antrag wird die Arbeitsdienstpflicht als ein Ehrenamt an Volk und Reich bezeichnet. Sie soll der Erziehung der deutschen Jugend zu freiwilliger Untertanung gegenüber dem Wohl der Allgemeinheit dienen und zu arbeitsloser Arbeit und Pflichterfüllung anhalten. Die Wirtschaftspartei erhofft mit der Durchführung der Arbeitsdienstpflicht eine Erleichterung auf dem Arbeitsmarkt und damit eine Verabminderung der großen Arbeitslosigkeit. Nach dem vorliegenden Entwurf soll jeder männliche Deutsche von Vollendung des 17. Lebensjahres bis zum Ende des Kalenderjahres, in dem er das 25. Lebensjahr vollendet, arbeitsdienstpflichtig sein. Er kann sich in Ausübung dieser Pflicht nicht vertreten lassen. In Erfüllung der Arbeitsdienstpflicht haben die Arbeitsdienstpflichtigen auf die Dauer eines vollen Jahres Arbeit zu leisten. Die Zustellung des Einberufungsscheines muß vier Monate vor dem Einberufungstermin in Händen der Arbeitsdienstpflichtigen sein. Die Arbeitsdienstpflicht kann auf Antrag in zwei Abschnitten zu je sechs Monaten abgeteilt werden. Von der Arbeitsdienstpflicht sind befreit: a) Angehörige der Reichswehr, der Polizei der Länder und Gemeinden und des Reichswasserfahrs; b) Personen, die wegen schwerer geistiger oder körperlicher Gebrechen zur Erfüllung der Arbeitsdienstpflicht noch amtlichem Zeugnis dauernd untauglich sind. Von der Einberufung sollen vorübergehend auf Antrag zurückgestellt werden, d. h. solange der Gebrechen Grund andauert: a) Personen unter 23 Jahren, die nachweisbar noch in der Ausbildung für ihren Beruf begriffen sind, b) Personen, die infolge von Krankheit oder körperlicher Gebrechen an der Arbeitsleistung behindert sind, c) Personen, die die einzigen Ernährer von durch Krankheit oder alter hilfloser Eltern oder Großeltern sind. Das Führerpersonal des „Deutschen Arbeitsdienstes“ soll zunächst aus solchen Wortführern des Reiches, der Länder und Gemeinden gebildet werden, die sich für diese Aufgaben eignen. Beurlaubte, die nach einwandfreier Ableistung ihrer Dienstzeit entlassen sind, werden hierbei bevorzugt. Nach Ablauf von zwei Jahren soll das Führerpersonal, soweit geeignete Bewerber vorhanden, den Reihen der Arbeitsdienstpflichtigen entnommen werden. Die Arbeitsdienstpflichtigen erhalten während der Zeit ihrer Arbeitsdienstleistung Unterkunft, Verpflegung, Kleidung, Schuhwerk und Arbeitsgerät — in Krankheitsfällen freie Heilbehandlung — sowie eine Löhnung, die nach Maßgabe der wirtschaftlichen Lage des „Deutschen Arbeitsdienstes“ von Jahr zu Jahr durch den Reichsarbeitsminister festgesetzt wird, jedoch nicht mehr als 0.50 Reichsmark täglich. Die Arbeiten des „Deutschen Arbeitsdienstes“ sollen die freie Wirtschaft und den freien Arbeitsmarkt nicht beeinträchtigen. Sie haben sich vorzugsweise zu erstrecken auf: a) Erdarbeiten aller Art, die im öffentlichen Interesse liegen, wie Bergbau, Rekultivations-, Kanalbauarbeiten und ähnliche; b) Kanalbauarbeiten im Hilfsdienst



Der Fall Saffran aufklärt?

Von der Justizprokessstelle Königsberg wird mitgeteilt, daß es den Bemühungen des Untersuchungsrichters in Bartenstein Landgerichtsrat Hürke nunmehr gelungen zu sein scheint, den Fall Saffran in Raftenburg restlos aufzuklären. Am Dienstag hat Saffran eingestanden, daß er und sein Geschäftsführer Kipnik einen Mord verübt haben, um sich in den Besitz einer Leiche zu setzen. Auf der Straße Stürzlad-Luenden hätten sie bei Lauffenburg einen Metzler getroffen, Kipnik sei ausgetreten und habe den Metzler mit einer Pistole niedergeschossen, während Saffran mit dem Auto eine Strecke weiter gefahren sei. Sie hätten dann die Leiche in einen für diesen Zweck mitgenommenen Leppisch gewickelt und sie in einem See bei der Artilleriekaserne von Raftenburg verborgen. Am nächsten Abend hätten sie die Leiche abgeholt, sie mit Benzol besoffen und dann das Haus angezündet. Es bleibt noch festzustellen, ob seitdem ein Metzler vermißt wird.

Neue französische Bankkardale

Paris, 19. Nov. Der Zusammenbruch der Bank Custric und der Bank Adam zieht weitere Kreise. Heute berichten die Morgenblätter über die Zahlungseinstellung von zwei weiteren Banken. Die Banque Waffeur in Paris, über deren Zahlungsunfähigkeit bereits berichtet wurde, hat die gerichtliche Liquidation beantragt und jetzt erhalten. Die Bank arbeitete mit einem Kapital von 25 Millionen Francs und unterhielt Filialen in Le Havre und Marseille. In Montpelier hat eine kleinere Bank Georges de Bicher, ihren Betrieb schließen müssen. Die Passiven sollen sich auf rund 300 000 Francs belaufen.

Schiffbruch an der portugiesischen Küste

London, 19. Nov. Einer dramatischen Meldung zufolge erlitt das englische Motorschiff Djalanhope bei den Azoren-Inseln an der portugiesischen Küste Schiffbruch. Es befand sich auf der Fahrt von London nach Buenos Aires. 200 Passagiere und die Besatzung wurden in Rettungsbooten von einem Dampfer ins Schlepptau genommen.

Reichskonferenz des Bergarbeiterverbandes zur Knappheitsversicherung

Berlin, 19. Nov. Die Reichskonferenz des Bergarbeiterverbandes, die im Gewerkschaftshaus in Berlin eröffnet wurde, gedachte zunächst der Angelegenheit, die der Bergbau in diesem Jahre in außergewöhnlich großem Umfange gefordert hat. Sodann wurden die schwebenden Knappheitsfragen erörtert. Als Ergebnis dieser Besprechungen wurde eine Entschließung einstimmig angenommen, in der nach der Feststellung, daß z. B. allein im Ruhrbergbau seit Kriegsende rund 10 000 Bergarbeiter täglich verunglückt und über 700 000 schwer verletzt worden sind und daß infolge der maschinellen Arbeit und des mörderischen Arbeitstempes im Bergbau die bergmännischen Berufskrankheiten einen sehr erheblichen Umfang angenommen haben, auf die Väterlichen hingewiesen wird, die infolge dieser Verhältnisse der bergmännischen Sozialversicherung der Knappheit aufgebildet würden, aber von ihr allein nicht mehr getragen werden könnten. Die Reichskonferenz fordert deshalb, daß Reichstag und Reichsregierung unverzüglich Maßnahmen treffen, um die finanziellen Schwierigkeiten der Knappheitsversicherung zu beheben.

König Alexander über Südslawien und Frankreich

Paris, 19. Nov. König Alexander von Südslawien hat in einer Unterredung mit einem Berichterstatter des „Journal“ die innen- und außenpolitischen, Südslawien interessierenden Probleme behandelt. Er verwahrte sich dagegen, im Schlepptau Frankreichs zu sein, betonte aber, daß die Südslawen Frankreich liebten und einen wahren Ruf mit Frankreich trieben. Er stelle nicht in Abrede, daß Südslawien rüste, aber nur deshalb, weil es ein unerlässlicheren Willen besäße, die Verträge und den gegenwärtigen Status zu verteidigen.

Für den Markt bestimmte Anzeigen erbitten wir uns frühzeitig.

Und weiter geht das Leben

Roman von Fr. Rehe

(39. Fortsetzung.)

Morgen habe ich einen freien Tag, wir müssen uns unbedingt sprechen, Britta,“ sagte er hastig. „Sie müssen es erwidern.“ Beglückt nickte sie. Ach, was erhoffte sie sich von diesem Wiedersehen! Nun hatten sich die beiden jungen Menschen wieder ausgesprochen. Gisbert begriff, daß in der Not der Zeit solche zarten Mädchen blindlings nach allem greift, was das Leben erträglich machen konnte! Er wußte es ja von sich selbst, von seiner Schwester Herro. Und was hätte er ihr bieten können! Er, der selbst nicht wußte, was tun, um möglichst schnell Geld zu verdienen! Brittas Voge bei der alten Tante, deren Vermögen mit jedem Tage kleiner wurde, war gewiß bedauernd wert! Nun er alles wußte, konnte er ihren in der Verzweiflung getanen Schritt verstehen! Es war die Zeit, in der Brittas Gatte sein Nachmittagsruhe hielt. Am Postamt hatten sie sich getroffen. Sie waren dann zu einem der schönsten Aussichtspunkte gegangen — aber nicht von der Herrlichkeit, die sich ihren Augen darbot, sahen sie — sie sahen nur sich, einer tranken von dem Anblick des andern. „Ich bin so froh, daß Sie mich verstanden haben, Herr von Brodtsch, daß Sie mich nicht verdammen! Die Sorgen waren so groß.“ „Ich verdamme Sie nicht, Britta — wohl aber den Mann, der Ihre Notlage konnte und sie zu seinem eigenen Vorteil ausnützte. Und darum, Britta, wird es Ihnen niemand verdenken, daß Sie wieder aus einer Ehe gehen, in der Sie sich todunglücklich fühlen!“ sagte er, und ein harter, erbarmungsloser Zug lag auf seinem Gesicht. Er mußte sich Britta gewinnen; was ging ihn der andere an! Und da waren ihm alle Mittel recht.

Aus Stadt und Land

Mittwoch, den 20. November 1930.

10 Grad Wärme. Heute morgen zeigte nach einem heftigen, schon gestern abend einsetzenden Föhnwind, das Quecksilber 10 Grad über Null. Die Wetterstation schreibt zu dem plötzlichen Wettersturz: Das Hochdruckgebiet über Mitteleuropa, aufgebaut aus Kaltluftmassen polaren Ursprungs, ist zusammengesunken unter der Einwirkung einer kräftigen Depression über dem Atlantischen Ozean, deren einer Kern in östlicher Richtung vordringt und sich heute morgen über England befindet. Auf seiner Vorderseite strömen Warmluftmassen nach Norden, die auf die über Europa lagernde Kaltluft aufgleiten und damit zu ergiebigen Regenfällen Anlaß geben. Im Laufe der Nacht kam auch unser Gebiet in den Bereich der aufgleitenden Warmluft, so daß wir mit einem weiteren, vorübergehenden Ansteigen der Temperaturen rechnen können.

Nationalsoj. Deutsche Arbeiterpartei. Wir verweisen auf die heute abend 8 Uhr im „Grünen Baum“ stattfindende Versammlung mit dem Thema: „Der Schatten Hitlers über Deutschland“. Für den verhinderten Redner Herr Dreher spricht ein Herr Werner aus Weimar, der als sehr guter Redner bekannt ist.

Der Pfennig kommt wieder zu Ehren. Seit Anfang dieser Woche kann man in Stuttgart die Beobachtung machen, daß wieder haarfahrig mit dem Pfennig gerechnet wird. Bei der Prozentlaufrechnung des Trinkgeldes geht es wieder um die Pfennigeinheit wie in der guten alten Zeit. Nur von dem Abbau der Preise in den Wirtschaften selbst hat man noch nichts gehört.

Ebershardt, 20. November. (Todesfall.) Nach längerem Leiden und nachdem er durch eine Operation vergeblich Hilfe gesucht hatte, starb gestern Hauptlehrer Eugen Hagenlocher hier. Mit ihm ist eine Persönlichkeit von uns geschieden, die sich allgemeiner Hochachtung und Wertschätzung erfreute und mit großem Schmerz vernahm die Einwohnerchaft das Ende ihres geliebten Lehrers. Auch in Kollegentkreisen genöß der Verstorbene große Achtung und Vertrauen, das sich besonders darin ausdrückte, daß er Bezirkskammerer der Lehrer war und ihre Interessen mit großem Geschick in gewissenhafter Weise vertrat. Vor einigen Jahren kam er von Kälberbronn hierher und kaum einmal hat ein Lehrer so viel Verständnis für die Arbeit und Sorgen der Landwirte gehabt, aber auch so großes Vertrauen und Anhänglichkeit genossen wie er, der nun so früh von uns geschieden ist.

Zum Tode Hagenlochers wird uns noch geschrieben: Schmerzliche Kunde verriet unsere Gemeinde in tiefste Trauer. Herr Hauptlehrer Hagenlocher ist in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch im blühenden Alter von 36 Jahren in Tübingen entschlafen. Seine sechs Monate währende Leidenszeit hat den vorher kranken Körper derart ermüdet, daß er einer neuerlichen Lungenerkrankung zum Opfer fallen mußte. Der teure Verstorbene wurde am 9. Januar 1894 in Schönhofen geboren. Im Seminar in Nagold genöß er seine Ausbildung zum Lehrer. Mönchberg und Kedarulum waren seine beiden ersten Anstellungsorte. Als 1914 das Vaterland seine Söhne zu den Waffen rief, folgte auch er seinem Ruf. Als einfacher Soldat ging er, als Offizier kam er zurück. Nicht weniger als dreimal mußte er als Berufsweter Genesung suchen. Aus dem Kriege zurückgekehrt, kam er nach Zaberfeld und später nach Kälberbronn. Seit nahezu fünf Jahren waltete der Heimgegangene in unserer Gemeinde mit viel Liebe seines schmerzlichen Amtes. Gütig, außerordentlich regsam, bewies er sein Interesse am Wohl der Gemeinde und sein Bewußtsein mit ihren Bürgern durch Rat und Tat. Ihm, dem vortrefflichen Lehrer und Erzieher, dem väterlichen Freund, gehörten die Herzen seiner Schüler. Kollegen aus Nah und Fern fanden in ihm einen jederzeit aufrichtigen, charakterfesten lieben Freund und Berater, der in ihrem Gedächtnis weiterleben wird. Ehrliche Teilnahme wendet sich der schwergeplagten Mutter von drei Kindern zu. Alle, die den lieben Toten gekannt haben, werden ihm noch manche Stunde stillen Gedankens schenken.

Baldorf, 18. November. (Besitzwechsel.) Das an der Trojagasse gelegene Wohnhaus und die Scheuer des Chr. Kempf, Traubenwirt in Ebenhauzen, ging um den Preis von 6300 Mark in den Besitz des Gottlob Bü h l e r, Schreiner in Ebenhauzen über.

Böfingen, 19. November. (Raub.) Am Sonntag abend wurde ein von Böfingen nach Spielberg fahrendes Personenauto von einem mit ca. 30 Personen besetzten Omnibus angehalten und die Insassen ohne Grund verprügelt. Das Personenauto mußte in der Flucht sein Heil versuchen und alarmierte den in Pfalzgrafenweiler stationierten Landjäger. Die Verfolgung war jedoch ergebnislos. Von den Tätern ist nichts bekannt.

Ottenbronn, 19. November. (Brand.) Montag vor-mittag um 10.30 Uhr ist hier eine große, am Ortsausgang nach Hirzau gelegene Scheuer niedergebrannt. Das Gebäude, welches zum einen Teil Michael Großhans und Johann Rathfelder, zum andern Holzhauser Friedrich Dingler gehört, war mit ungedroschenem Getreide und Arbeitsgeräten angefüllt. Der Brandschaden beträgt schätzungsweise 8—9000 R.M.; trotz Versicherung erleidet die Geschädigten einen empfindlichen Verlust. Als Brandursache wurde einwandfrei Zündeln spielender Kinder festgestellt. Sie hatten einen Resthaufen nachgelesen Getreides, das an der Außenwand der Scheuer, durch ein Pultdach geschützt, aufgestellt war, entzündet und so das Unglück verursacht. Die Ottenbronner Feuerwehr griff sofort ein und leistete die Löscharbeiten; da Wohngebäude nicht in Gefahr waren, unterblieb der Einsatz der Motorpumpe. Landrat Rippmann und Bezirksfeuerlöschinspektor Kiberer waren am Brandplatz zugegen und übernahmen die Brandleitung.

Horb, 18. November. Das Justizministerium plant, eine Veränderung in der Einteilung der Arbeitsgerichtsbezirke herbeizuführen. Dabei soll u. a. das Arbeitsgericht Horb verschwinden. Für arbeitsrechtliche Streitigkeiten würde künftig Kottweil zuständig sein. Der Gemeinderat Horb nahm zu diesem Plane Stellung und bezeichnete es als unverständlich, daß man das Arbeitsgericht Horb, das gut beansprucht war, aufheben wolle. Nach dem Entwurf der Regierung würde künftig von Stuttgart bis Kottweil kein Arbeitsgericht mehr sein. Das bedeute eine wesentliche Verteuerung und Erschwerung des Rechtsweges.

Tübingen, 18. November. (Schaufenstereindbruch.) In der Nacht auf Dienstag wurde in dem Uhrengeschäft Delp, Friedrichstraße 11, durch Einschlagen des Schaufensters eingedrungen. Es wurden für einen größeren Betrag Herren- und Damenuhren gestohlen. Die Fahndung nach dem Täter ist eingeleitet. Der Schaden beläuft sich auf etwa 1000 R.M.

Schwenningen, 19. November. Durch Entschließung des Staatsministeriums vom 11. Nov. ist dem Stadtschultheißen Dr. Gönnerwein in Schwenningen die Amtsbezeichnung Oberbürgermeister verliehen worden.

Stuttgart, 19. November. Die Doppelgemeinde Birzmenz-Mühlacker soll — wie die „Süddeutsche Zeitung“ wissen will — anlässlich der Eröffnung des neuen Großsenders zur Stadt erhoben werden und fortan den Namen Mü h l a c k e r erhalten.

Wilsbach O.A. Heilbronn, 19. Nov. (Brand.) Dienstag nacht gegen 1 Uhr brach in der Scheuer des Wilhelm Kaiser, auf bis jetzt noch ungeklärte Weise Feuer aus. Die anstehende Scheuer des Wilhelm Kaiser jun. ging ebenfalls Feuer, wurde aber gleich stark unter Wasser genommen und ist vorwiegend nur durch Wasser.

Neuenstadt a. Kocher, O.A. Kedarulum, 19. Nov. (Todesfall.) Am Sonntag ist hier die Tochter Euard Morikes, Frau Fanny Hildebrand-Morike, im 76. Lebensjahre nach schwerem Leiden gestorben.

„Reinen Sie, ich will mich scheiden lassen? Waschen würde er! Er denkt doch nicht daran, mich wieder freizugeben! Oder soll ich davonlaufen? Ich habe keinen äußeren Grund; er ist voller Güte, abgesehen von der Eifersucht, mit der er mich quält! Ich darf mit niemandem sprechen, und gestern abend, als ich mit Graf Bühl getanzt, hat es argen Streit gegeben! — Mein Leben wird so weitergehen, bis ich herbe! Ich habe mein Tod selbst verschuldet und muß es nun auch tragen.“ „Britta, ich möchte Ihnen so gern helfen.“ „Mir kann niemand helfen.“ — sie drehte an dem goldenen Reif, der an ihrer rechten Hand lastete — und man hatte sich so nach einem bißchen Glück gefehnt — „ich auch, Britta! Und das Glück, das ich mir ersehnte, das warst du, Britta!“ rief er in ausbrechender Leidenschaft. „Du warst's, Britta!“ Er riß sie in die Arme, und sein Mund suchte den süßen, blasen Frauenmund. Wie abgestochen waren sie von der West in der grünen Waldedämmerung. Langsam war er mit ihr bergauf geschritten, da, wo ihnen niemand begegnete — sie waren abgewichen vom Wege, bahnten sich selbst einen Pfad durch das dicke Unterholz. Ihre Aussprache sollte durch niemand gestört werden. Britta klammerte sich an Gisbert, als ob sie Hilfe und Schutz bei ihm suchte. „Hast du mich lieb?“ fragte er unter seiner Kränze. „Ja, ja, Gisbert! Du bist mein einziges Glück!“ „Doch erst weiß ich, was ich getan! Mein Leben hab' ich veripfelt in dummer, törichter Angst.“ „Nein, Britta, wenn du Mut hast, mehr Mut als bisher, dann kannst du noch glücklich werden.“ — aber wie? — „Was ich vorhin andeutete — du wußt dich von deinem Manne trennen! Und läßt er dich nicht freiwillig gehen, dann nimmst du dir deine Freiheit! Du dummes, kleines Mädel, du konntest ja nicht wissen, was du auf dich genommen! Ich gestehe, es ist hart, grausam, unerbittlich, was ich dir rate — du kannst aber nicht dein ganzes Leben zum Opfer bringen.“ Ein leiser Schauer rann ihr durch die Glieder; was er ihr da vorschlug, war so unmöglich, so aben-

teuerlich — dem Gatten sagen, er solle sie freigeben! Eher stürzte der Himmel ein! Er ahnte ihre Gedanken. „Liebste, habe Mut, nur ein einziges Mal habe den Mut, mit dem du damals heimlich zum Tausen gingst.“ Sie lächelte in dem Gedanken daran. War sie nicht jedesmal herzklöpfend fortgeschlichen — herzklöpfend zurückgekommen? „Britta, mein Liebste, ich bin da zu deinem Schutz — du bist nicht allein und verlassen! Und Geld habe ich auch — ich stehe dir bei; was mein, ist dein! Mit meinem Ersparten kannst du in Deutschland eine Zeitlang gut leben. — Aber! Geld habe ich — amerikanisches — denke, Dollars, englische Pfunde, holländische Gulden und noch andere Devisen! Wegen der Geldfrage brauchst du nicht mehr ängstlich zu sein.“ „Aber wo soll ich hin? Zur Tante, die ganz von ihm abhängig ist, das ist unmöglich! — Und die arme alte Dame, er unterstützt sie doch.“ „Das werde ich dann später tun! Und du, Britta, gehst zuerst zu meiner Schwester Johanna! Sie wird dich aufnehmen.“ „Eine davongelaufene Frau? Es ist alles so abenteu-erlich — es geht nicht!“ „Es geht wohl, wenn du nur willst! Glaubst denn du, Britta, ich lasse dich, nun ich dich endlich gefunden?“ In seiner Stimme war ein übermütiges, jubelndes Lachen. Seine ganze jugendfrohe Männlichkeit überwältigte sie; sie warf sich an seine Brust. „Ja, ich will, Gisbert, alles, was du willst! Dir allein gehöre ich ja! Und —“ sie flüsterte es schüchtern in sein Ohr, „und lieber will ich mit dir betteln gehen oder für Geld tanzen, als mit dem andern aus goldenen Schüsseln essen! Ich habe die Strafe dafür, daß man sich um Wohlleben verkauft, kennengelernt! — Hart ist sie, und für empfindliche Menschen wird sie unerträglich.“ „Sei ganz fest, schloß er sie in die Arme und küßte sie auf den Mund, der ihm durch seine Worte so viel Glück geschenkt.“ (Fortsetzung folgt.)

Maad Dr. Karbach, 19. Nov. (Brand.) Gestern abend brach in dem Wohnhaus mit Schauer des Karl und Emil Steinbacher Feuer aus, das in den Erntevorräten reichliche Nahrung fand und sich mit außergewöhnlicher Schnelligkeit auf die ganze Gebäudeanlage ausbreitete. Das schöne zweistöckige Anwesen wurde zum größten Teil vernichtet. Brandstiftung wird vermutet.

Unterbesetzten Dr. Crailsheim, 19. Nov. (Spur der Einbrecher?) Die im hiesigen Rathaus entwundene Geldkassette wurde nunmehr in der Notach gefunden. Allerdings war sie erbrochen und entleert. Schätzungsweise betragen sich etwa 200 RM. und noch einige Wertpapiere darin.

Gmünd, 19. Nov. (Vier Generationen.) In der Salsatorstraße wohnen in einem Haus Urgroßmutter, Großmutter, Mutter und Kind zusammen. Gewiß ein nicht oft vorkommender Fall!

Leitwang, 19. Nov. (Einbrüche.) In die Kanzleien des hiesigen Oberamts und in das Rathaus in Medenbeuren ist nachts vermutlich von den gleichen Tätern unter Anwendung von Nachschlüsseln eingebrochen worden. In den Räumen des Oberamts wurden zwei Schreibtische erbrochen und daraus ein Geldbetrag von 80 bis 100 RM. gestohlen. Im Rathaus in Medenbeuren fiel den Dieben nur ein ganz kleiner Geldbetrag in die Hände.

Aus Baden

Notenfels, 18. November. Heute nacht etwa 12 Uhr fuhr Seifenfabrikant Schöck aus Lichtental mit seinem Auto bei der Schmelzerbrücke die Böschung hinunter. Das Auto überfiel sich, wobei der Insasse ums Leben kam. Aus bisher unbekannter Ursache fuhr das Auto die Murgböschung hinunter und raste gegen den Fluß. Dabei wollte Schöck anscheinend während der Fahrt abpringen, geriet aber dabei unter den im gleichen Augenblick umstürzenden Wagen. Schöck konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Sind die Staatsholzhauer arbeitslosunterstützungsberechtigt?

Die Entscheidung vom Spruchsenat des Reichsversicherungsamts an die Spruchkammer zurückverwiesen

Von der Kreisleitung des Deutschen Landarbeitervereins, Stuttgart, wird uns geschrieben:

Bekanntlich hat das Arbeitsamt Nagold, sowie deren Spruchauschuss, den Staatsholzhauern den Bezug der A.L.U. abgeprochen, da sie auf Grund der Holzhaueordnung in einem Jahresarbeitsvertrag ständen. Gegen diese Anordnung hat der Deutsche Landarbeiter-Berband Berufung bei der Spruchkammer für Arbeitslosenversicherung beim Oberversicherungsamt Stuttgart eingelegt, da er bestritt, daß ein Jahresarbeitsvertrag für die Staatsholzhauer vorliegt. In einer Verhandlung am 7. August hat die Spruchkammer, obwohl sie sich dem Standpunkt des Landarbeitervereins angeschlossen, wegen der weittragenden Bedeutung dieses Rechtsstreitfalles, die Sache zur Entscheidung an den Spruchsenat des Reichsversicherungsamtes abgegeben.

Der Spruchsenat hat sich nun in einer Verhandlung am 7. November 1930 mit diesem Fall befaßt. Eine Entscheidung wurde aber von ihm nicht gefällt, sondern die Streitfrage zur weiteren Feststellung und Entscheidung an die Spruchkammer des Oberversicherungsamts Stuttgart zurückverwiesen.

Und zwar hat der Spruchsenat den Grundlag festgestellt, daß wenn die Holzhaue während ihrer Arbeitslosigkeit dem Arbeitsmarkt zur Verfügung standen, ihnen die A.L.U. nicht abgeprochen werden könnte. Die Spruchkammer solle das nochmals prüfen und feststellen. Die endgültige Entscheidung in diesem Rechtsstreit liegt also nun bei der Spruchkammer des Oberversicherungsamtes Stuttgart. Es wäre zu begrüßen, wenn er baldigst zu Ende geführt würde.

Da die streitigen Bestimmungen der W. Holzhaueordnung, die den ganzen Streit veranlassen, am 15. Oktober durch Vereinbarung der Tarifparteien abgeändert wurden, hat der Ausgang des Rechtsstreits nur für die zurückliegende Zeit Bedeutung.

Werden die Holzhaue nach Eingehen eines neuen Arbeitsvertrags, auf Grund der abgeänderten Holzhaueordnung beschäftigt und werden sie neuerdings arbeitslos, so sind sie, soweit sie noch nicht ausgeteuert sind oder die Anwartschaftszeit erfüllt haben, arbeitslosenunterstützungsberechtigt.

Aus dem Gerichtssaal

Das Urteil im Marzeller Nordprojek

gestern Dienstag gefällt worden. Es lautete auf fünfzehn Jahre Zuchthaus.

Der letzte Verhandlungstag brachte noch einige Zeugenaussagen, welche wohl die Verlogenheit Franz Schneiders, aber nicht direkt die Täterschaft am Mord beweisen konnten. Ueberhaupt lassen die sämtlichen bisherigen Ergebnisse des Prozesses wohl durch Indizien den Franz Schneider zweifellos als den Täter erscheinen. Aber ein direkter Beweis durch einen Tatzeugen oder ein Geständnis Schneiders liegt eben nicht vor. Im übrigen wurde der letzte Verhandlungstag durch die Anklage- und Verteidigungstreden ausgefüllt. Die Beratung des Gerichtshofes über das Maß der Schuld oder Nichtschuldig dauerte alle vier Stunden.

In der Anklagerede erklärte Staatsanwalt Dr. Weiß, daß Nord vorliege. Der Täter habe die Tat allein ausgeführt. Sie sei nach der Ueberzeugung der Anklagebehörde am 2. Dezember abends um 7.28 oder 29 erfolgt. Einen sicheren Anhaltspunkt hierfür bietet die Altbahn, die an dem betreffenden Sonntag pünktlich fuhr. Nach den Zeugenaussagen ist Braun um 7.30 Uhr im „Schönbild“ weggegangen. Zeugen haben ihn bei der Abfahrt des Zuges um 7.23 Uhr am Wegkreuz gesehen. Von dem Wegkreuz bis zur Nordstille braucht man fünf Minuten. Verschiedene Zeugen haben kurz vor 7.30 Uhr einen Schuß gehört. Dazu kommt die Tatsache, daß die Uhr des Braun um 7.37 Uhr stehen geblieben war. Schätzungsweise dauert es fünf bis sechs Minuten, bis das Wasser in das Uhrwerk eingedrungen ist. Nach den Sachverständigenangaben zu schließen, ist Braun aus nächster Entfernung erschossen und dann ertrunken, ertränkt und ertränkt worden. Das zur Tat benützte Gewehr und der Dösch konnten nicht gefunden werden. Der Täter, der ortsfremd gewesen sein muß, hatte den allergünstigsten Ort für seine Tat ausgesucht. Beraubt wurde die Leiche nicht. Es liegt nahe vor. Die Verdachtsgründe weisen unmittelbar in den Kreis der Fischdiebe hin. Schäpfer, Weingärtner und Otto Schneider kommen aber als Täter nicht in Frage, sondern nur

der Angeklagte Franz Schneider. Er hat zweimal bewußt gelogen und zwar hinsichtlich der Fische und der beiden Gewehre. Braun hatte wegen der dauernden Fischdiebstähle Strafantrag gegen Schneider gestellt. Braun habe des öfteren Befürchtungen geäußert, daß Franz Schneider ihm einmal etwas antun könne. Der Angeklagte habe in allen anderen Vorverfahren wegen Brandstiftung, Meineid usw. stets die Unwahrheit gesagt. Schneider sei ein hinterhältiger, nicht offener Charakter.

Zum Schluß beantragte der Staatsanwalt die Todesstrafe. Der erste und der zweite Verteidiger, Rechtsanwalt Kupp und Rechtsanwalt Köhde, sprachen für Freisprechung, da ein unmittelbarer Beweis fehle.

Nach vierstündiger Beratung verkündete der Vorsitzende des Schwurgerichts, Landgerichtspräsident Dr. Rudmann, unter atemloser Stille folgendes Urteil:

Der Angeklagte Franz Schneider wird wegen Totschlags zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt, außerdem werden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte für zehn Jahre aberkannt. („Oho“-Rufe.) Ferner hat der Angeklagte die Kosten des Verfahrens zu tragen.

In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende aus: Das Schwurgericht ist fest davon überzeugt, daß der Angeklagte der Täter ist. Ein Raubmord lag nicht vor. Es kam nur Mord in Frage, was auch aus der bestialischen Tat hervorgeht.

In erster Linie sei das die Triebfeder gewesen. Der Haß des Angeklagten gegen Braun geht auf Jahre zurück und eine Beurteilung des Angeklagten im Jahre 1926, wo Schneider auf eine Anzeige von Braun hin zu zehn Tagen Gefängnis verurteilt worden ist. Des weiteren geht der Haß darauf zurück, daß dauernd Streitigkeiten zwischen den beiden Nachbarn bestanden und Braun den Angeklagten des Fischdiebstahls beschuldigte. Das meiste, was der Angeklagte während der Voruntersuchung und im Verlaufe der Verhandlung vorgebracht hat, war unwahr. Schneider ist eine verlogene und verfluchte Natur. Was der Angeklagte für sein Alibi vorgebracht hat, ist reines Widerspiel. Er konnte nach dem Verlassen des „Schönbild“ die Tat gut ausführen. In dem Verfahren ist der einzige scheinbar dunkle Punkt die Gewehrgeschichte. Aus dem gefundenen Gewehr ist nach dem einwandfreien Gutachten des Schießsachverständigen nicht geschlossen worden. Es besteht aber kein Zweifel, daß der Angeklagte dieses Gewehr mit dem grünen Tuch, das in seinem Schrank lag, umwickelt hat. Ferner wurde an einer Patrone ein Fingerabdruck des Angeklagten festgestellt. Er hat das Gewehr an die Handstelle gebracht, um die Untersuchungsbehörden irreführen zu lassen.

Das Schwurgericht ist weiter der Ueberzeugung, daß Schneider mit dem zweiten Gewehr, das er nicht vernichtet hat, den Schuß abgab. Dieses Gewehr ist jedoch nicht aufgefunden worden. Die zweite Frage war die: Liegt Mord oder Totschlag vor? Tatzeugen sind keine da. Das Gericht mußte deshalb prüfen, ob nicht eine im Affekt begangene Tat vorliegt. Diese Möglichkeit hielt es für gegeben. Die Art der Ermordung und die bestialischen Verletzungen lassen auf einen Zustand höchster Erregung und maßloser Wut schließen. Dieser Zustand dürfte durch das Wort „Fischhändler“ hervorgerufen worden sein, das der Getötete bei einem Zusammenstoß dem Angeklagten zurief. Daraus war Schneider in einen derartigen Erregungszustand geraten, daß er sich entschloß, Braun zu töten. Als weiteren Beweis für den Erregungszustand hat das Schwurgericht die Aeußerung Schneiders bei den Fußballspielen erachtet: „Ich habe heute noch etwas Wichtiges vor.“ Aus all diesen Gründen vermochte das Gericht nicht den Angeklagten des Mordes schuldig zu erklären und erkannte deshalb auf Totschlag.

Buntes Allerlei

Zahlen, die man wissen muß

ep. Nach Angaben, die Ferd. Friedl in der Monatschrift „Die Tat“ macht, verdienen die 25 Direktoren bei Siemens-Schuckert jährlich etwa 12,5 Mill. RM. Ihnen stehen rund 10 000 Angestellte mit einem Jahreseinkommen von insgesamt 25 Mill. RM. gegenüber. Diese 10 000 verdienen also nur doppelt so viel als die 251 und sind doch auch Menschen, die leben und satt werden und sich freuen wollen wie jene! Oder: von den 32,5 Mill. Erwerbstatigen Deutschlands verdienen 90 Prozent oder 29 Mill. jährlich weniger als 2400 RM.; 3,5 Millionen haben ein Jahreseinkommen zwischen 2400 und 3600 RM. Mehr als 3600 RM. verdienen ganze 30 000 Leute. Der Durchschnittsverdienst der 29 Millionen beträgt monatlich 140 RM. Von ihnen haben aber mehr als die Hälfte, nämlich 16 Millionen nur ein Einkommen von unter 100 RM., 6 Millionen erhalten 100—125 RM. und 7,5 Millionen 125 bis 200 RM. monatlich. Das bedeutet: „Die Hälfte aller deutschen Erwerbstatigen hat noch nicht einmal das amtlich anerkannte Existenzminimum. Auf der anderen Seite stehen 5000 Leute, die durchschnittlich im Jahr 200 000 RM. verdienen. Sie haben zusammengerechnet dasselbe Einkommen wie 2,5 Mil-

Sunlicht zeigt Ihnen wirklichen Preisabbau!

SUNLICHT SEIFE

1/2 Pfund Doppelstück 48 Pfg., jetzt 30 Pfg.
Der große Würfel 35 Pfg., jetzt 25 Pfg.

LUX SEIFENFLOCKEN

Dasgr. Doppelpaket 75 Pfg., jetzt 50 Pfg.
Die Normalpackung 48 Pfg., jetzt 30 Pfg.

SUMA das schonende Seifenpulver

1/2 Pfd. 45 Pfg., jetzt 40 Pfg.

SP 2 - 20

SUNLICHT GES. A. G. MANNHEIM - BERLIN

tionen Arme! Wiederum: von 65 Millionen Deutschen besitzen 2,5 Millionen ein Vermögen von über 5000 RM. Die andern — das sind 96 Prozent — müssen als so gut wie vermögenslos angesehen werden. Nimmt man die Vermögen zwischen 5 und 10 000 RM. heraus, dann bleiben noch 1,5 Millionen Besitzende oder 2,5 Prozent des Volkes übrig. Und 79 000 Deutsche endlich besitzen mehr als 100 000 RM. So ist die Lage. Mit anderen Worten: das Volk geht in seiner Masse unaufhaltsam der Verelendung entgegen. Die Armut wird zur Allgemeinercheinung. Der Reichtum ballt sich in den Händen weniger zusammen und bildet zu den gewöhnlichen Besitzverhältnissen einen Kontrast, der auf die Dauer unerträglich ist.

Handel und Verkehr

Abschwächung des Schweizerfranken. Der Schweizer Franken hat in der letzten Woche gegenüber dem englischen Pfund und der Reichsmark eine erhebliche Abschwächung erfahren. 3/4 Prozent der verminderten Geldzufuhr konnte das Pfund Sterling von 25,03 auf 25,06, die Reichsmark von 122,81 1/2 auf 122,93 1/2 anschießen. Man glaubt, daß der Rückfluß von deutschen Kreditkapitalien der Hauptgrund der Abschwächung ist, indem die Geldabrufe aus der Schweiz eine vermehrte Nachfrage für Reichsmark herbeigeführt haben.

Wieland-Werke N.-G. in Elm. Die finanziellen Ergebnisse des Geschäftsjahres 1929/30 blieben bedeutend hinter den vorjährigen zurück. Immerhin konnte ein Erträgnis herausgewirtschaftet werden, das die Verteilung einer Dividende von 5 Prozent gegenüber 8 Prozent im Vorjahre ermöglicht. Der Fabrikationsüberschuß ging von 2,10 Millionen auf 1,65 Millionen RM. zurück. Unter Berücksichtigung des Vortrags von 184 405 (188 603) RM. wird ein Reingewinn von 617 412 (914 405) RM. ausgewiesen. Nach Abzug der 3prozentigen Dividende werden nach dem Beschluß der Generalversammlung 75 000 RM. der Rücklage 2 und weitere 75 000 RM. der Wieland-Stiftung überwiesen. Auf neue Rechnung werden 167 412 RM. vorgezogen.

Getreide

Fruchtpreise. TALEN: Kernen 12.40, Weizen 13—13.50, Roggen 8.30—8.40, Gerste 9—9.50, Haber 7.50 M. — Heidenheim: Kernen 14.50—14.60, Weizen 12.40—12.70, Gerste 8.40 bis 8.50, Haber 7 M. — Riedlingen: Braugerste 9.40—10, Futtermerke 9 Haber 7.80—8 M. — Ulm: Weizen 12.90—13, Dinkel 9.40—9.50, Roggen 10, Gerste 9.80—10.50, Haber 6.60 bis 6.20, Rufen 16—23 Mark.

Wärlte

Wärlter Butter- und Käsepreise Rempten vom 19. Nov. Kolonialwaren 117—123, Berlin: Keine Anlieferung, Qualitätszuschlag nach Statistik der Vorwoche 9,4 Pfennig; Weichkäse 20 Prozent Fettgehalt (arznei Ware) 30—32, Verkauf: unverändert. Wärlter Emmentaler 45 Prozent Fettgehalt 80—102, Verkauf: unverändert. Die Preise sind Erzeuger-Verkaufspreise ab Station des Erzeugers ohne Verladung für 1 Pfund.

Vergleichsverfahren

Industria Handelsgesellschaft m. b. H., Betrieb von Handels- und Finanzgeschäften, Stuttgart.
Hermann Böhrler, Diplom-Optiker in Ravensburg.
Lina Reinhardt geb. Schempp, Inh. einer Kolonialwarenhandlung in Tuttlingen.

Letzte Nachrichten

Tornado-Katastrophe in Amerika

New York, 19. November. Von einem schweren Tornado wurde gestern die kleine Ortschaft Bethany, ungefähr sieben Meilen von Oklahoma, heimgesucht. Der ganze östliche Teil des Ortes mit über 200 Gebäuden wurde vernichtet. Ueber 60 Personen wurden verletzt; 25 Leichen konnten bisher aus den Trümmern geborgen werden. Der Orkan war von einem starken Regen begleitet, so daß das Wasser in den Straßen fast kochend stand. In dem Nachbarort Kemet wurde das Schulhaus zerstört. Zwei Schüler fanden dabei den Tod. Zwei weitere Kinder wurden verletzt. Dadurch, daß der Regenguß mehrere Stunden andauerte, wurde das Rettungswerk stark behindert.

Ueberflutungs-Katastrophe in Honolulu

New York, 19. November. Ein Wolkenebruch rief heute im Norden Honolulu große Ueberflutungen hervor. Vier Personen sind ertrunken.

Die Unruhen in Sevilla

Paris, 19. November. In Sevilla haben die Streikenden, wie Havas berichtet, mehrere Automobile und Straßenbahnwagen umgeworfen und teilweise sogar in Brand gesetzt. Die Feuerwehr löschte den Brand und die Polizei zerstreute die Manifestanten. Autodroschken verkehrten auch heute in Sevilla nicht. Die Bevölkerung stand heute vor den Bäckereien Schlange, da das Gerücht im Umlauf war, die Bäcker würden sich der Streikbewegung anschließen.

Do. X noch nicht nach La Corona gestartet

Paris, 19. November. Das Dornierflugschiff Do. X hat seinen für heute in Aussicht genommenen Start nach La Corona nicht angetreten. Es liegt noch immer an seinem Ankerplatz Roque de Thau. Dr. Dornier erklärte, der Start habe wegen der sehr ungünstigen Witterungsverhältnisse verschoben werden müssen.

Schorbene

Aigenberg: Lina Weiß.
Nagold: Wilhelm Hahner, Schreiner, 60 Jahre alt.
Unterjettingen: Nikolaus Köhm, 77 Jahre alt.

Wetter für Freitag

Der Hochdruck über Mitteleuropa ist durch das Vordringen einer Depression rasch abgebaut worden. Für Freitag ist wieder mehrfach bedecktes, unbeständiges Wetter zu erwarten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Kast
Druck und Verlag der W. Rieker'schen Buchdruckerei, Altensteig.

Freie Schreiner-Vereinigung Nagold.

Am Samstag, den 22. November, nachmittags 4 Uhr findet in Nagold bei Kollege Strickel zum „Adler“ eine

Wollbergsammlung

statt, wozu wir unsere Mitglieder herzlich einladen.

Der Ausschuß.



Sonderangebot in Trikotwaren

Schlupfhosen für Kinder

Gr. 30 (bis 2 Jahre)	60, 70, 85, 100, 120, 175
„ 32 (bis 4 Jahre)	90, 110, 120, 130, 160, 170, 190
„ 34 (bis 6 Jahre)	100, 115, 145, 180
„ 36 (bis 9 Jahre)	105, 115, 130, 150, 180
„ 38 (bis 12 Jahre)	115, 130, 150, 175, 225, 235
„ 40 (bis 14 Jahre)	60, 80, 130, 140, 150, 180, 190, 220, 255

Damenschlupfhosen

Gr. 42	145, 155, 165, 250, 270, 280, 320, 350
Gr. 44	120, 170, 175, 220, 225, 300, 400, 500
Gr. 46	130, 185, 200, 300, 325, 330, 380, 400
Gr. 48	200, 250, 260, 350, 355, 400
Gr. 50	180, 220, 280, 300, 400

Prinzebrücke für Kinder

Gr. 50 (bis 3 Jahre)	150, 200, 240, 300
Gr. 60 (bis 6 Jahre)	190, 220, 260, 330
Gr. 70 (bis 9 Jahre)	200, 240, 280, 350
Gr. 80 (bis 12 Jahre)	260, 300, 370, 420

Damen-Prinzebrücke

Gr. 42	250, 280, 320, 330, 400, 465
Gr. 44	300, 330, 340, 420, 495
Gr. 46	315, 360, 390, 410, 440, 520, 560
Gr. 48	400, 430, 560, 585

Kunstseidene Prinzebrücke und Schlupfhosen

In feiner Ausführung besonders billig

Damentrikothemden

Mittelgröße	160, 300, 330, 370, 400, 420, 450, 550, 700
-------------	---

Trikotdamenunterjacken

Mittelgröße	175, 240, 300, 560, 640
Gestricke Unterjacken	200, 265
Gestricke Untertailen	180, 250
Damenhemdhosen	355, 500

Kinderleibhosen

Gr. 50 (bis 2 Jahre)	200, 210, 270, 300
Gr. 60 (bis 4 Jahre)	200, 210, 240, 300, 330
Gr. 70 (bis 6 Jahre)	230, 250, 255, 270, 330, 360, 410
Gr. 80 (bis 8 Jahre)	250, 285, 350, 390, 450
Gr. 90 (bis 10 Jahre)	325, 330, 360, 400, 440
Gr. 100 (bis 12 Jahre)	250, 360, 380, 400

Mädchentrikothemden

von 2 Jahre bis 10 Jahre

105, 120, 130, 140, 150, 170, 180, 195, 200

Knaben-Trikothemden

bis 10 Jahre	150, 160, 175, 190, 200, 215, 220, 235
bis 14 Jahre	200, 250, 350

Knabenunterhosen, lange Beine

Gr. 1 (bis 8 Jahre)	150, 200
Gr. 2 (bis 13 Jahre)	160, 240, 250, 290
Gr. 3 (bis 15 Jahre)	180, 200, 250, 280, 350

Knabenunterhosen, kurze Beine

Gr. 0 (bis 6 Jahre)	200, 210, 250
Gr. 1 (bis 8 Jahre)	170, 200, 230
Gr. 2 (bis 12 Jahre)	220, 250
Gr. 3 (bis 15 Jahre)	250, 270, 350

Herrnunterhosen, kurze Beine

Mittelgröße 240, 295, 350

Herrenhemdhosen

Mittelgröße 600, 10,00

Herrnunterhosen, Mittelgröße

gestricht	200, 330, 400, 620
Wollgemischt	160, 410, 450
Wako	270, 360, 450, 480, 525, 630, 640
Plüsch	415, 560, 645, 715, 800
Kammgarn, plattiert	800
reinswollen	10,00, 12,00

Herrnunterjacken

250, 270, 345, 380, 410, 450, 470, 480, 510, 600
--

Herrentrikothemden

Wollgemischt	300, 375, 400
Baumwollen-gelb	335, 400, 425
Wako	450, 500, 575

Einsatzhemden

Gr. 3 Halsweite	33, 260, 280, 340, 370
„ 4 „	34-36, 280, 300, 400
„ 5 „	37-39, 280, 300, 400, 450, 550
„ 6 „	38-43, 300, 400, 430, 500, 600
„ 7 „	43-47, 350, 460, 530, 600, 640

Paul Räuchle, am Markt, Calw

Altensteig-Stadt

Straßenperre aufgehoben.

Die Bahnhof-, Post- und obere Talstraße wird hiermit wieder für den Verkehr freigegeben, nachdem die Umbauarbeiten für heuer abgeschlossen sind.

Beim Befahren der Straße von der Sternbrücke bis zur Wasserstubebrücke ist jedoch zunächst noch besondere Vorsicht geboten, da daselbst noch bis etwa 26. ds. Mts. Waly-, Aufräumungs-Arbeiten etc. vorgenommen werden müssen.

Altensteig, den 20. Novbr. 1930.

Stadtschultheißenamt.

Pfizenmaier.

Vortrag

„Kampf und Not der Kirche“, heute Donnerstag, 20. Nov., von Pfarrer Hermann-Göttschingen.

Wart.

Die Beerdigung von

Friedrich Gauß

Schuhmacher

findet nun schon Freitag nachmittag 1 Uhr statt.

Lüdingen/Ebershardt, 19. Nov. 1930.

Todes-Anzeige.



Mein geliebter Mann, unser guter, treu-
sorgender Vater

Eugen Hagenlocher

Hauptlehrer

durfte heute nach langem Leiden zur ewigen Ruhe
eingehen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
die Gattin Maria Chr. Hagenlocher geb. Fischer
mit ihren Kindern Silolo, Annemarie und Martha.

Beerdigung Freitag 2 1/4 Uhr in Ebershardt.

Für Handarbeiten

empfehle ich zu billigen
Preisen alle Sorten

Wolle u. Seide

zum Häkeln, Stricken und Sticken

sowie

gezeichnete Handarbeiten und Stoffe

Neuheit:

Echter Schwanen-Gitterflusch.

Chr. Krauss.

Zwergen-berg.

Eine gute



Milch-
Rub
samt Kalb verkauft
Georg Seeger, Zimmermann.

Inserate

erbitten wir uns frühzeitig

Spar', was am Platz
Wie's unsere Zeit
begehrt,
doch beim Friseur
zu sparen
ist verkehrt!

Bleiche im Hause

Machen Sie sich unabhängig
vom Regenwetter, unabhän-
gig von jeder Rasenbleiche.
Verwenden Sie zum Bleichen

Seifix

Durch Seifix erhalten Sie eine
blendend weiße, unverdor-
bene Wäsche. Dazu beseitigt
Seifix bestimmt alle Obst-,
Wein-, Kaffee-, Kakaoflecken
usw. Seifix wäscht und bleicht
— unerreicht.



Seifix wird hergestellt in den
Fabriken von Dr. Thompson's Seifenpulver
G. m. b. H., Düsseldorf.

Altensteig

Billigere Seefische!

Heute Donnerstag eingetroffen:



Schellfische mittel o. Kopf	1 Pfd. 35
Ca llau	1 Pfd. 40
Goldbarsch	1 Pfd. 50
Seelachs et bratfertig	1 Pfd. 50
Rotbarschfilet bratfertig	1 Pfd. 60

bei

Chr. Burghard Jr.

Im Rahmen der allgemeinen Preislenkungsmaß-
nahmen tritt bei uns mit sofortiger Wirkung eine

5 prozentige Preisermäßigung

für Glas und Porzellan
Haus- und Küchengeräte
Haushaltungsmaschinen
Geschenkartikel
Stahl- und Holzwaren
landw. Artikel (Pflüge ausg.) ein.

Die Ermäßigung kommt bei jedem Kauf gefordert
in Abzug.

Berg & Schmid, Nagold.

Ordentlicher

Junge

der das Glaschandwerk
gründlich erlernen will, nimmt
sodort in die Lehre.

Von wem? sagt die Ge-
schäftsstelle des Blattes.

Mädchen

in geeignetem Alter wünscht Stelle
auf sofort oder später in land-
wirtschaftlichem Haushalt (Eol.
auch Stallarbeit). Angebote an:
Christiane Belzer,
Altensteig-Dorf.



Heute frisch eingetroffen:

Schellfische
ohne Kopf 35
Frische
Fett-Büchlinge

Im Winter

brauchen Sie

gute Schuhe

Sie kaufen diese preiswert bei
Joh. Gg. Wurster
Schuhgeschäft, Simmersfeld.

Berufsfragen der Eltern und Schüler

Von Professor Dr. Wilhelm Höb-Mosbach

Einführung

Wiederholt habe ich in längeren Referaten bei Elternversammlungen, die in den verflochtenen Jahren im Gymnasium Mosbach stattfanden, über verschiedene Berufs- und Bildungsprobleme der studierenden Jugend gesprochen. Nun ist mir des öfteren ein „Eingeklammt“ in der Presse, der Wunsch kundgegeben worden, es möge die bange, schwere und sorgenvolle Frage der Berufsaufstellung der Jugend erneut einer Betrachtung unterzogen werden. Ich entjoreche diesem Wunsche, nicht als ob man sich verweisen wollte, durch einen berufsmässigen Aufsatz die schier heillosen Verunsicherung zu heilen und damit die Herzen bestimmter Eltern, denen es Legion gibt, zu beruhigen. Wirkliche Resente in dieser schwankenden Zeit könnte nur ein Quasiatlas sein. Auch die Tagespresse und sogar der Rundfunk nehmen an und zu Stellung zur Spitz der Berufsaufstellung. So möchte ich nunmehr, von Gipfel zu Gipfel stehend, in einem anpruchsvollen Essay über die Berufsnot der studierenden Jugend Darlegungen zu machen, dabei die Problematik der höheren Schule nur leise berührend.

1. Allgemeine Lage

Als das Fest des letzten Königs von Babel, Belzazar, seinen trunkenen Höhepunkt erreicht hatte, warf die schreibende Hand die Warnung „Mene Tekel, Upharsin“ an die Wand und in die Wäden Augen der Trunkenen; aber diese konnten die Handschrift nicht lesen, und am nächsten Morgen war der König tot. Ein anderes Fest des Belzazar war im Gange während zehn Jahren und länger in den Hallen der Mächigen in und außer Europa. Diese feierten den Zusammenbruch ihres Weltbildes. Sie beraubten ihn der traurigen Reife, die ihm noch geblieben, und verteilten die Kleiderstücke und natürlichen Besitztümer und brannten ihm das Schandmal mit dem stehenden Eifer der Lüge auf die Stirne und zwangen ihn, eine schier unerträgliche Last zu tragen. Dazu kam die Umwälzung im Innern. Krieg und Revolution haben so viele Änderungen gebracht, so viele Werte umgewertet und zerstört.

Die Ereignisse der Nachkriegszeit haben den Bildungswillen der Nation stark angeregt. Nach dem Beispiel von 1806 bis 1813 wollte man durch geistige Werte ersetzen, was an materiellen verloren gegangen war. Außerdem hatte der Währungsverfall die Vergänglichkeitswert von Geld und Geldeswert so furchtbar gezeigt, daß die These von der Wertbeständigkeit guter Schulbildung sich rasch verbreitete. Im Staatsdienst und in der Wirtschaft drängte man gewaltig aus den unteren und mittleren Stellungen in die gehobenen. Aber gerade hier, wo so viel Aufstiegsstimmung sich betätigte, begannen die Verhältnisse beinahe plötzlich sich paradox zu verwickeln. Es waren gewiß nicht die schlechtesten, die auf die Mängel ihrer eigenen Berufsaufstellung hinwiesen und eine bessere forderten. Die Forderung nach der „freien Bahn für den Tüchtigen“ war bald in die Maschinerie der Berufsorganisationen geraten und bald traten da und dort neben laßlich-berechtigten Forderungen eigenständiger Standespolitische Motive unangenehm deutlich hervor.

Es muß nun die Rolle des Akademikers in der deutschen Republik heute anders gewertet werden als die Rolle, die er im vorrevolutionären Staat spielte. Früher war der Akademiker infolge der herkömmlichen Weltanschauung der akademischen Berufe die führende Stellung in Staat und Gesellschaft gewissermaßen prädestiniert. Heute hat sich die soziale und politische Stellung der akademischen Berufe bedeutend verschoben. Einerseits sind im Rahmen des parlamentarischen Systems Führer parteilicher und wirtschaftlicher Gruppen aller Art in die politische Führung eingetreten und aus diesen Kreisen rekrutieren sich auch die Inhaber der höchsten Staatsstellungen, ohne Rücksicht auf akademische Vorbildung. Andererseits ist auch die soziale Bedeutung des Akademikers dadurch gesunken, daß der Akademiker in großer Zahl seine Dienste den mannigfachen wirtschaftlichen Gruppen anbietet, so daß man geradezu von einem akademischen Proletariat spricht. Zum Teil hat diese veränderte Rolle der akademischen Berufe jedoch auch andere Gründe.

Es liegt ein lähmender Druck auf unserer Jugend, Bedingung: **A b i t u r!** Unter dieser Ueberschrift liest man Zeitungsanzeigen etwa so: „Kaufmännischer Lehrling gesucht für Expedition oder Buchhaltung in einem Unternehmen. Bedingung: Abiturium eines Realgymnasiums oder Oberrealschule. Angebote...“ Oder: „Abiturient findet Stellung als Lehrling in Kaffeegeeschäft, auch Nebenbedingung ist zu versehen. Angebote...“ Im Ernst wie viel Kraft und Geld wird mit diesen sinnlosen Bildungsforderungen verpufft! Dabei liest man fast jeden Tag Klagen über die Abwanderung aus der Volkshochschule in die höhere Schule und das Studium. Es ist doch ein Unsinn, auf der einen Seite eine solche in vieler Hinsicht bedenkliche Entwicklung zu bedauern, andererseits aber ganz sinnlose Bildungsforderungen zu stellen. Dabei lautet doch eigentlich die Devise, daß die Pforten zur höheren Bildung immer weiter geöffnet werden sollten, und daß es die heilige Aufgabe der dazu Berufenen sei, weitesten Volksteilen eine gediegene Geistesbildung zu vermitteln. Heute muß aber der gestrenge Post vielach unter schweren Gewissenstämpfen auf eine Mindestzahl derer, die zur höheren Bildung vorzürigen dürfen, hinabsteuern. So herrscht ein Ueberangebot an allen Arbeitsmärkten. Das bedenkliche Mißverhältnis zwischen der stets wachsenden Flut der Arbeitssuchenden bei gleichzeitig abnehmender Arbeitsgelegenheit ist ein Verhängnis, das heute alle Berufe, akademische wie nicht akademische, in gleichem Maße ereilt hat. Ja, nach der Größe des Arbeitsmangels sind die Akademiker erheblich härter belastet. Im gleichen Tempo, wie die Wirtschaftsbilanz sinkt, die Notwendigkeit wächst, steigt die Ueberfüllung aller Berufe mit Arbeitslosen.

Die Abiturienten finden aus demselben Grunde keine ausreichenden Berufsmöglichkeiten: Die Staatsnot zwingt zu Kernerhöhung und Beamtenabbau, die Wirtschaftsnote zur Rationalisierung von Angestellten. So mußte schon vor dem Kriege der traditionelle Abiturientenüberfluß als Spiegelbild der unangünstigen wirtschaftlichen Struktur gedeutet werden. Schon

vor dem Kriege war die Zahl der Abiturienten beträchtlichen Schwankungen unterworfen, die sich zum Teil aus dem Wechsel der wirtschaftlichen Verhältnisse erklären lassen. Die Eltern schämen heute in zunehmender Zahl ihre Kinder auf die höheren Schulen, weil sie nach dem Verlust ihres Vermögens den Kindern nichts anderes mitgeben können als gründliche Schulbildung, auch weil gegenüber den Katastrophen des Wirtschaftslebens eine gesicherte Beamtenstellung immer mehr erstrebenswert erscheint.

2. Die Hydra der Ueberfüllung

Die letzte Statistik des größten Bundesstaates Preußen besagt u. a.: Die Zahl der Abiturienten an den höheren Lehranstalten, die in der Vorkriegszeit niemals 9000 erreichte, ist nunmehr auf über 21 000 gestiegen. Davon entfallen auf Knabenanstalten 18 000, auf Mädchenanstalten 3000. Im letzten Schuljahr haben etwa 22 000 Abiturienten das Zeugnis der Reife erlangt. Besonders stark ist der Zuwachs bei den Mädchenanstalten. Seit 1930 weisen die Realgymnasien hinsichtlich der Zahl der Abiturienten die erste Stelle auf. Die Oberrealschulen haben das Gymnasium fast erreicht, dagegen hat sich die Zahl der Gymnasialabiturienten um 10 Prozent verringert. Seit 1896 ist der Anteil der Gymnasien an der Zahl der Abiturienten um die Hälfte gesunken, der der Realgymnasien hat sich mehr als verdoppelt, der der Oberrealschulen verdreifacht.

Die Statistik des badijschen Ministeriums verzeichnet die Zahlen der Oberprimaner und der neu eingetretenen Sextaner. Oberprimaner 1929: Knaben und Mädchen 1653 — im Mai 1930: Knaben und Mädchen 1920. Nach statistischen Untersuchungen über die Aufnahme in den Sexten zeigt sich in diesem Jahre eine kleine prozentuale Abnahme des Zubrangs.

Wie ist aber die Lage am Arbeitsmarkt? Das preussische Unterrichtsministerium hat durch den Rundfunk vor dem Einsetzen des philosophischen Studiums warnen lassen. Leider muß man für ungeschätzte alle akademischen Berufe Ähnliches sagen. Die Zahl der Studierenden der Rechtswissenschaft, der Volks- und Staatswissenschaften, der technischen Wissenschaften beträgt beispielsweise ein Mehrfaches der Zahl der Studierenden vor 1914. Bereits seit Jahren können Tausende von Anwärtern in diesen Fächern keine angemessene Berufsmöglichkeit finden. Ähnliches gilt von akademisch gebildeten Landwirten, Kaufleuten, Chemikern, Naturwissenschaftlern aller Art.

Die Aussichten in der Industrie werden verschieden beurteilt: Für Kollowirte gäbe es, wenn sie nichts weiter als dies sind, und im Wesentlichen aufbauen auf den Kenntnissen, die sie von der Universität mitbringen, nur wenige Stellen, nämlich in der statistischen Abteilung und in wirtschaftspolitischen Referaten. Wenn der Volkswirt zum Kaufmann wird, habe er in der Industrie große Möglichkeiten des Weiterkommens. Der Andrang der Diplomkaufleute zur Industrie sei recht groß. Im wesentlichen läßt sich feststellen, daß Diplomkaufleute in den Revisionsteilungen recht gern gesehen sind. Aber diese Stellen sind nicht sehr zahlreich. Die Industrie sei aber heute noch ein Feld, auf dem der Tüchtige sich durchsetzen, gleichgültig, welche Ausbildung er empfangen hat. Aber auch die Aussichten im Arztberuf, so liest man, seien nicht sehr allseitig, namentlich infolge einer Verordnung der Reichsregierung, wodurch bestimmt wurde, daß zulässig nur noch auf Tausend Versicherte 1 Arzt kommen solle, während früher schon auf 600 Versicherte ein Arzt entfiel. Ein guter Zahnarztberuf ist seit Jahren die Zahnabteilung gewesen. Auch sie wurde von der Notverordnung der Reichsregierung betroffen. Obendrein haben die Zahnärzte den Wettbewerb von Tausenden von Dentisten auszubilden. Reichsbahn, Post und Zollamt nehmen Referendare oder Aspiranten nur nach Bedarf in ihre Verwaltungen auf.

Eine erfreuliche Aussicht bietet sich gegenwärtig für den Bewerber zum Eintritt in die Ingenieuroffizierslaufbahn der Reichsmarine. Der Chef der Marineleitung hat sogar die Ministerien veranlaßt, die Schüler höherer Lehranstalten auf die sich bietenden Einstellungsstellen hinzuweisen.

So bleiben noch die theologischen Berufe. Die Zahl der Theologiestudierenden, die nach dem Kriege in allen Ländern sehr zurückgegangen war, ist in vornehmlichem Anwachse begriffen. Geht der Zusatz, — so meinen geistliche Behörden — auch nur wenige Semester so weiter, so hätte die Theologie bald dieselbe Ueberfüllung, unter der andere Berufe leiden. Wer möchte aber wünschen, daß ausgerechnet dieser Berufsstand aus wirtschaftlichen Beweggründen erwünscht wird?

Die Frage der

Berufswahl für Mädchen

ist eine ebenso bange und sorgenvolle. Ist doch heute der Beruf nicht mehr eine angenehme Uebergangszeit zwischen Schule und Ehe, wie es früher der Fall war, die Tochter des vermögenden Mittelstandes mit der Taille rechnen, den einmal gewählten Beruf ein Leben lang ausüben zu müssen. Die Universitäten stehen seit 1900 den Frauen offen. Von der Gleichstellung der Geschlechter im Hochschulstudium machen Frauen in steigendem Maße Gebrauch. Die meisten Studierenden widmen sich den Schulwissenschaften. Ein großer Teil wendet sich der Medizin zu. Schließlich findet das Rechtsstudium unter den übrigen Fächern viele Vertreterinnen. Der Zubrangs von Frauen an den Hochschulen wird noch zunehmen. Ebenso der Zubrangs von Mädchen an die höheren Knabenhochschulen. Schwarzweberische Prophezen (darunter namentlich Statistiker) entwerfen ein trübes Bild von der Zukunft: Bei gleichbleibendem Andrang würde sich die Zahl stellungloser Akademiker in 10 Jahren auf etwa 300 000 belaufen, d. h. fast die Zahl der gesamten heutigen Akademiker!

Auch bei den nicht akademischen Berufen sieht es nicht gerade rosig aus. In der Presse liest man oft die Ueberschrift: „Not der Junglehrer, Abbau von kaufmännischen- und Handelsangestellten“. Es ist nicht möglich, an der Hand von sicheren Zahlenunterlagen die Frage zu klären, welche Berufsgruppen am härtesten unter der Arbeitslosigkeit zu leiden haben. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die relativ größte Zahl der Akademiker arbeitslos ist, d. h. keine ihrer Vorbildung entsprechende Tätigkeit ausüben kann.

Das badijsche Unterrichtsministerium hat vor noch nicht langer Zeit die seit Jahren unangünstigen Anstellungsverhältnisse der Volkshochschullehrer beleuchtet: Es sei an Eltern 1931 mit insgesamt 800 nicht verwendeten Schulamtsbewerbern zu rechnen. Neuaufnahmen in die drei Lehrerbildungsanstalten an Eltern 1931 könnten nicht stattfinden. Für die künftige Verwendung von Handarbeitslehrerinnen im Staatsdienst seien nahezu 300 Anwärterinnen vorzumerken. Bei dieser Sachlage wären Neuaufnahmen in das staatliche Lehrerinnenseminar an Eltern 1931 ebenfalls nicht möglich.

3. Wie teuer ist das Hochschulstudium?

Neben diesen allgemein recht unangünstigen Aussichten im Berufsleben spielen angesichts der Wirtschaftslage die Kosten eine größere Rolle als in normalen Zeiten. Bei ganz bescheidenen Ansprüchen wird der Student, der außerhalb des Wohnortes seiner Eltern den Studien obliegt, mit etwa folgenden Ausgaben zu rechnen haben (ich berufe mich auf veröffentlichte Statistiken):

1. Monatlicher Unterhalt:

Miete und Nebenausgaben 40 Mark
Mittag- und Abendessen 50 Mark
Allgemeine Ausgaben 40 Mark.

2. Studienkosten:

Einmalige Immatrikulation 20 Mark
Studiengebühr 50 Mark
Krankentasse usw. 15 Mark
Kollektgelber 60 Mark.

Auf jeden Fall dürften die Mindestkosten für ein Semester ohne Kleidung auch bei sehr bescheidenen Ansprüchen mindestens 700 Mark betragen. Der deutsche „Hochschulführer“ veröffentlicht die unangeführten Gesamtkosten der Studienfächer, wie folgt:

Theologie 8 Semester 5200 Mark, Medizin 11 S. 8000 Mark, Zahnheilkunde 7 S. 5400 Mark, Tierheilkunde 9 S. 6300 Mark, Rechtswissenschaft 7 S. 4000—5200 Mark, Philologie 8 S. 5200 Mark, Mathematik 8 S. 5300 Mark, Naturwissenschaften 8 S. 5700 Mark, Chemie 8—10 S. 6000—7500 Mark, Pharmazie 4 S. 3100 Mark, Handelswissenschaften 8 S. 5400 Mark, Landwirtschaft 8 S. 5400 Mark, Forstwissenschaften 8 S. 5300 Mark, Architektur 8 S. 5700 Mark, Bauingenieur 8 S. 5700 Mark, Elektrotechnik 8 S. 5500 Mark, Hüttenkunde 8 S. 5600 Mark, Landmesser 8 S. 5600 Mark, Maschinenbauingenieur 8 S. 5500 Mark.

Zu dieser Aufstellung ist zu bemerken, daß in ihr nur die Kosten des reinen Hochschulstudiums beachtet sind. Hierzu kommen noch die Kosten für evtl. notwendige weitere Ausbildung als Referendar. Diese Erkenntnis jedem Erziehungsberechtigten und der heranwachsenden Jugend zu vermittelten, ist das Gebot der Stunde.

4. Abhilfemittel

Wo steht also das richtige Abhilfemittel gegen den Ueberfluß an Abiturienten und Akademikern? Meines Wissens ist wenig Beachtenswertes in dieser Frage beigebracht worden, auch nicht aus Hochschulkreisen, in denen ernsthaft versucht wurde, gegen die Bildungsinflation Heilmittel zu finden. Neben einigen mehr akademischen Vorschlägen war als haushälterischer Ausweg die strengere Sichtung in den höheren Schulen, Zurückführung des Berechtigungsweises und Leistungssteigerung auf der Hochschule in Betracht gezogen worden.

Gegenüber den aus der Not der Wirtschaftsverhältnisse geborenen Schwierigkeiten wird eine regulierende Tätigkeit der Schule vermisst. Es wäre ein großer Irrtum anzunehmen, daß die Schule durch Maßnahmen dieser Art von sich aus allein dem Uebel steuern könne. Vor allem muß die Forderung einer verschärften Aufnahmeprüfung abgelehnt werden. Das nötige Ausmaß theoretischer Begabung kann bei den Bewerberinnen weder durch eine Prüfung der üblichen Art noch durch eine psychologische Begabungsprüfung festgestellt werden. Die höhere Schule soll doch erst den geistigen Reifeprozess in sichere Bahnen lenken, die Leistungsdiagnostik üben und die erwachenden Begabungen leiten. Ich frage: Welcher Einsichtige traut sich die Sehergabe an und übernimmt die Verantwortung, aus der Diagnose der Reifeentwicklung eine Prognose für die künftige Leistung der Persönlichkeit zu stellen? Ich brauche zum Beleg nur auf die oft wiederkehrenden, vielfach scherzhaft anmutenden Fehlprognosen hinzuweisen, die sich in Biographien unserer großen Männer gebäuft finden.

So wird allein durch die härtere Sichtung auf den höheren Schulen die Ueberfüllung der Hochschulen nicht beseitigt werden können. Die Klagen der Universitäten über geringere Leistungen der Akademiker sind so alt wie die Universitäten selber.

Man wird aber immer darauf hinweisen müssen, daß nur die allertüchtigsten Abiturienten gute Aussichten haben (wie so immer), schon die durchschnittlich Begabten aber größtenteils sich damit abfinden müssen, auch nach akademischer Bildung eine Stellung zu erreichen, die man sonst als mittlere bezeichnen hat. Man wird die wachsende und zurückdrängende Tendenz der Entfaltung des deutschen Industriezweiges wohl beachten, die aber dadurch schon wieder erschüttert wird, daß die Reifeprüfung als Ausgangspunkt der mittleren Laufbahn, als Erfordernis für die sogenannten Unterführer, zu stabilisieren beginnt.

Man wird überhaupt alle Bestrebungen unterstützen, die sinnlose Steigerung in den Anforderungen zu den verschiedenen Beamtenberufen in Staat und Wirtschaft, für männliche und weibliche Angestellte, wieder rückgängig zu machen. Wie wohl auch da genug Schwierigkeiten zu überwinden wären: Man bedenke nur, daß beispielsweise für die Volkshochschullehrer in der Verfassung akademische Bildung verlangt wird, und ermittle die Rückwirkung auf die anderen Beamtenkategorien. Man kann wohl diesen Berufen die Berechtigung nicht absprechen, die Übergroße Zahl der Stellenanwärter durch die Aufgabe der Abiturientenprüfung zu reduzieren, wenn der Staat selbst gleichzeitig für die akademischen Berufe eine noch weitergehende Verschärfung des Berechtigungsweises fordert. Das ist doch im Prinzip dasselbe, wie wenn ein Staat vom andern verlangt, seine Volkshochschulen niederzuzerren, während er die eigenen erhebt.

Ich habe keine Hoffnung, daß irgend ein wirksames Mittel zur Bekämpfung der Ueberfüllung aller Berufe gefunden werden wird, und glaube, daß alle Vorschläge zur Abhilfe sich als kurzweilig erweisen werden, wenn nicht die Wirtschaftslage sich bessert. Was bis dahin geschehen kann, ist nur eingehende Aufklärung der Eltern und der Kinder über Aufgabe und Aussich-

ten der einzelnen Bezirke. Die letzte Freiheit der Entscheidung wird immer dieser selbst überlassen bleiben müssen

5. Staat und Bildungsinflation

Merkwürdig erscheint allerdings, eine schulpolitische Maßnahme neuesten Datums, daß ausgerechnet in unseren Tagen, in der die Reinerungen immer und überakt dem Studium hemmende Fesseln anlegen, gerade dieselben Reinerungen weitestgehend die Gründung von Privatschulen erleichtern und daß dieselben Reinerungen solchen Schulen unter gewissen Bedingungen das Recht eigener Reifeprüfung gestatten haben, während staatlichen Schulen die Primen wegenommen werden bezw. der Abbau der Primen empfohlen wird, sogar ganze Schulen „auskleeen“ sollen. Auch der Stadt Mosbach wurde die Prima „fürsorglich gekündigt“.

Es ist nicht Aufgabe des Verfassers, sich in eine Diskussion dieses heißen Themas weiter einzulassen, aber damit über Grenzen und Aufgaben der Staatsräuberkeit im Bildungsweisen zu einer Aussprache zu reizen. Aber diese schulpolitische Entscheidung hat den aktiven Wert, eine Weisensstrategie des Staates, die hinter den wirtschaftlichen Sorgen in den letzten Jahren über Gebühre zurückgedrängt worden ist, einmal wieder ins Licht zu stellen. Das Reich hat sich nämlich nach den ersten Anläufen einer Reichsschulpolitik die Führung von den Ländern aus der Hand nehmen lassen. Während Frankreich von der autoritativen Staatsschule neuerdings zu einem lockeren Bildungsaufbau gekommen ist, in dem das Privatschulwesen wieder befristet wird, führte in England der Weg von der Zerstückelung zur Staatsschule oder zum mindesten zur staatlich streng beaufsichtigten Schule. Aber das sind nationalsozialistische Staatsgesetze. Gerade Deutschland in seiner nationalen Zerstückelung bedürfte einer Erziehung, die gemeindeutsches Wesen bereits in die Jugend einpflanzt, statt sie von vornherein landsmannschaftlich und weltanschaulich zu verfrachten.

Das Amtsblatt des Badischen Unterrichtsministeriums veröffentlicht am 1. Oktober 1930 in einer Bekanntmachung unter anderem: Paragraph 4... daß die Genehmigung einer Privatschule nicht erteilt werden darf, insbesondere nicht von dem Nachweis eines Bedürfnisses abhänig gemacht werden darf. In Paragraph 6 steht: „es bleibt dem Lande überlassen, ob und unter welchen Bedingungen es die Genehmigung erteilen will“. Paragraph 7: „Die Genehmigung einer Privatschule darf nicht verweigert werden, weil die Schule bekanntlich und weltanschaulich gestaltet werden soll“. Hören wir, was der badische Schulsenator im Oktober in seinem Jahrsbericht unter anderem schreibt: „Die Gewährung des Rechts der eigenen Reifeprüfung an drei (meh wohl 2 heißen!) der Verfasser) private Lehranstalten ist ein lebhaftes Bedenken aus. Das in diesem Jahrsbericht enthaltene Durchbrechen des Primats der staatlichen Schulbehörde muß an und für sich bedenklich stimmen...“ Die Bedenken verfrachten sich, wenn man hört, daß auch andere private Schulen sich um die gleiche Berechtigung bemühen, und wenn man sich klar macht, daß in Baden der Kreis der mit dem Recht der Reifeprüfung ausgestatteten Schulen in dem letzten Augenblick erweitert wird, in dem man durch Einziehen von Primen staatlicher Schulen und durch andere einschneidende Maßnahmen der Ueberproduktion an Abiturienten zu steuern sucht“.

6. Dauer der Depressionsperiode

Man könnte, oberflächlich gedacht, ganz allgemein vor dem Studium warnen. Der Verfasser hält ein solches Verhalten, das lediglich mit dem Wort „warnen“ operiert, für falsch, einmal, weil der gegenwärtige Zustand der schweren Wirtschaftskrise vorübergehend ist oder sein muß, weil eben sonst die Folgen der sich ständig überlagernden Spannungen nicht auszudenken sind, andererseits spricht die geschichtliche Erfahrung dafür, daß wir über die letzten Schwierigkeiten auch hinwegkommen werden, wie dies in früheren Zeitaltern der Fall war.

Oft bin ich schon gefragt worden, ob in naher oder ferner Zukunft die Eltern ihren Lieblingen ein besseres Los verheißen dürfen. Prominente Wirtschaftler haben, wenn ich recht unterrichtet bin, die Befürchtung ausgesprochen, daß wir es diesmal nicht mit einer gewöhnlichen Konjunkturfurze zu tun haben, sondern daß wir am Beginn einer sogenannten langen Depressionsperiode von etwa 20jähriger Dauer stehen. Es hat seit dem Bestand des kapitalistischen Wirtschaftssystems zwei solche Perioden gegeben: Die erste ist zweifellos eine Wirkung der napoleonischen Kriege; ihr Beginn wird von einigen mit dem Jahre 1820, von anderen mit dem Jahre 1825 angesetzt. Ihr Ende ist bald mit 1845, bald mit 1850 angesetzt. Die zweite Periode reicht von 1874 bis 1895. Sie war die Folge der großen Wirtschaftskrise des Jahres 1873, häuete aber indirekt auch mit den Kriegen des dritten Viertels des 19. Jahrhunderts zusammen (Krimkrieg, Österreichisch-italienischer Krieg, amerikanischer Sezessionskrieg, Österreichisch-ungarischer und deutsch-französischer Krieg). Prominente Wirtschaftler halten es für eine große Wahrscheinlichkeit, daß der Weltkrieg generell ähnliche Wirkungen ausüben wird, wie die napoleonischen Kriege, und daß wir tatsächlich eine längere Depressionsperiode zu erwarten hätten — in Sonderheit dann, wenn schwere politische Wirren in Deutschland die Welt in Unruhe versetzen und den Kapitalismus nach Deutschland für längere Zeit absperrten sollten.

7. Ein Schlusswort

Hinieden in der Welt des Scheines, da erbebt sich der eine gedrückte Sterbliche über den andern, da sind des Lebens Güter Ehre, Talent, Charakter ungleich unter der Menschen höchsten Geschlecht verteilt. Dort im Raume stehen sich die Sachen. Jener alte von der Jugend geschätzte Dichter der Römer, der Dichter der Religiosität und Tugend, ein Rabener und Warner der Jugend, ein Führer zu den Idealen der Besten — Horaz meine ich, predigt in diesen Zeiten: Gleichmut zu bewahren, in Unvermeidlichkeit des Herzens entgegenzunehmen, was immer das Schicksal sendet. In seinem „Nil ambigit“ darf er aber heute unserer Jugend kein Führer sein, in seinem Quietismus. Heute in den schwärzenden Zeiten muß jener Imperator der Epikureischen Lebensphilosophie dem lateinischen Imperator des Bischofs Kant weichen: Ohne Kraft zu zwingen, um im Kampf des Lebens den künftigen Versuch zu erreichen! Was allen, in Sonderheit der Jugend, alt das Faustsche Wort in seiner neuen Färbung: „Nur der verdient sich die Freiheit und das Leben, der täglich erobert“.

Der Postbote

Kommt jetzt ins Haus, um das Zeitungsgeld für den Monat Dezember einzuziehen. Wir bitten unsere Postabonnenten für rechtzeitige Bestellung unserer Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“ besorgt zu sein, damit in der Zustellung unserer Zeitung keine Unterbrechung eintritt!

Gehaltsabbau einft und jetzt

Preußen, Baden, Bayern, Spanien, England, Rußland, Italien...

Es ist für Zeitgenossen nie ein rechter Trost gewesen, wenn man ihnen sagt: „Diese und jene wirtschaftliche Notmaßnahme, die Euch so drückt, und über die Ihr Euch so beklagt, ist bereits keine neue Erfindung. Sie ist im Gegenteil alt, sehr alt sogar.“ Es vermehrt freilich nicht die Butter auf unserem Brot, wenn man uns sagt, daß unsere Vorgänger auch keine gehabt haben. Aber weil man aus der Geschichte bekanntlich mancherlei lernen kann, ist es stets amüsant, die ewige Wiederkehr alles Gleichen zu beobachten.

Gerade in deutschen Ländern ist von der Maßnahme des Gehaltsabbaus recht oft Gebrauch gemacht worden. Und das ist noch gar nicht so lange her, wie man vielleicht glaubt. Eine Welle des Gehaltsabbaus ging durch ganz Deutschland als Folgeerscheinung der napoleonischen Kriege. Ueber ganz Europa, England mit einbegriffen, lag damals eine schwere, folgenreiche Wirtschaftskrise, die zwar quantitativ mit der heutigen nicht verglichen werden kann, trotzdem aber manche verblüffende Ähnlichkeit mit ihr aufweist. Europa war ein verarmter Erdteil, in dem sich erst mühselig ein neuer Kapitalaufbau vollziehen mußte. Niemand blieb von der schweren Krise verschont, und allenthalben gab es geschäftliche Zusammenbrüche.

Auch in Preußen wurde anfänglich der Festlegung des Etats nach der neuen Verfassung erwogen, wo gespart werden könne. Auch die Beamten mußten damals hart daran glauben. Noch heute ist das Gutachten des damaligen Kronprinzen Wilhelm erhalten, der da riet: „... die reicheren Klassen der Nation und die höher besoldeten Beamten zur Erleichterung des ärmeren Volkes mehr heranzuziehen.“

Kabinaler ging man im Großherzogtum Baden im Jahre 1821 vor. Das Abgeordnetenhaus fürzte die Ausgaben für das Heer und die Diplomatie um rund 15 Prozent des Kabinettsvoranschlags. Aber es blieb dabei nicht stehen. Das Abgeordnetenhaus fürzte mit einem einzigen Federstrich sämtliche Appanagen und Witwengehälter und machte dabei von der verfassungsmäßigen Gleichheit so radikalen Gebrauch, daß es selbst vor der Witwenappanage der Markgräfin-Mutter nicht Halt machte, sondern trotz der tiefsten Indignation der Betroffenen 25 Prozent wegrüß. Niemand wird zu bestreiten wagen, daß bei den damaligen feudalen Zeiten dazu allerhand Mut gehörte.

Aber auch Bayern muß in diesem Zusammenhang erwähnt werden. Gleich nach der Thronbesteigung König Ludwigs I. leitete dieser eine umfassende Finanzreform in die Wege. Was mußten das für Zeiten gewesen sein, wo ein König ohne Wimperzucken seine gesamte Garde auflöste, weil sie zuviel Geld kostete! Das war aber nur der Anfang. In eifrigster Zusammenarbeit mit seinem Finanzminister Graf Amsperg wurde der Herrscherat um eine Million Taler gestürzt. Auch die Beamten mußten daran glauben. Eine neue Beamtenbesoldungsverordnung erregte im ganzen Lande Empörung. Der König reagierte aber auf seine einzige Beschwerde, sondern wies nur lakonisch darauf hin, daß er als der höchste Beamte des Landes den Anstoß gemacht und auch seine Bezüge erheblich gekürzt habe.

Das europäische und außereuropäische Ausland liefert viele Dutzend ähnliche Beispiele. Da ist z. B. Spanien. Die Finanzen dieses Landes waren im Jahre 1821 in derartige Unordnung geraten, daß man von einem Staatsbankrott zum anderen taumelte und allen Kredit im In- und Auslande verloren hatte. Das Budget wies ein Defizit von nicht weniger als 300 Millionen Goldtalern auf, was damals eine phantastische Summe war. Die Versammlung der Cortes leistete damals in einer denkwürdigen Sitzung einen freiwilligen Bericht auf 20 Prozent sämtlicher Gehälter, Pensionen und Diäten. Es darf freilich nicht verschwiegen bleiben, daß auch diese patriotische Tat die kranken spanischen Finanzen nicht retten konnte. Es war ihnen eher nicht mehr zu helfen.

Nach etwas radikaler ging man im Jahre 1892 im benachbarten Portugal vor. Das Land befand sich schon jahrelang in einer schleichenden Finanzkrise und drohte vollends unter den englischen Einfluß zu kommen. Es besah so wenig Kredit, daß das Pariser Bankhaus Rothschild eine Anleihe von 70 Millionen Reales erst gewährte, als zugleich ein von diesem fortlaufend kontrollierter Tilgungsplan errichtet worden war. Unter solchen Umständen brachte der damalige portugiesische Finanzminister Dias Ferreira ein Gesetz ein, das die Beamtengehälter um 5 bis 20 Prozent reduzierte! Es muß gesagt werden, daß der König als oberster Beamter durchaus keine Ausnahme machen wollte. Er verzichtete freiwillig auf ein volles Fünftel seiner Zinnsätze. Und so etwas ist einem König zu allen Zeiten recht schwer gefallen!

Auch England fehlt in dieser Reihe nicht. Die Kontinentalperre und der fast zehnjährige Krieg gegen Napoleon hat England bekanntlich gewaltige finanzielle Opfer gekostet. Ueber förmliche Einkommen — die Beamten, die in England von jeher besonders jäh an ihre Rechten hingen, nicht ausgenommen — wurde eine 10prozentige Sondersteuer verhängt. Wie verheerend diese Sondersteuer war, kann man daran erkennen, daß die Regierung die feierliche Verpflichtung auf sich nehmen mußte, diese Steuer sogleich nach Beendigung des Krieges verschwinden zu lassen. Daß sich die Regierung dann im Jahre 1816 nur zu einem 3prozentigen Abbau verstehen wollte, brach ihr dann auch das Genick.

Noch viel willkürlicher sprang Napoleon mit den Gehältern seiner Beamten um. Da er zu seinen Feldzügen immer wieder und wieder immense Summen benötigte, wurde von Zeit zu Zeit eine „innere“ Anleihe bewilligt, und es war selbstverständliche Pflicht jedes lokalen französischen Beamten, sich mit einem erheblichen Teil seines Gehalts daran zu beteiligen.

Derartige willkürliche Gehaltsfürzungen sind auch im gegenwärtigen Rußland gang und gäbe. Fast jeden Monat werden an den dortigen Beamtengehältern Abzüge für diesen und jenen Zweck gemacht, bald für wohltätige, bald für rein propagandistische Zwecke, und der Fall, daß ein Beamter sein volles Gehalt ausgezahlt bekommt, ereignet sich dort fast nie.

In Italien hat Mussolini den bemerkenswerten Mut zur Unpopularität gehabt, als er bald nach Regierungsantritt fast alle, speziell die hohen Beamtengehälter, einer durchgreifenden Revision unterzog und ziemlich scharfe Abstriche vornahm. Die Beamtengehälter in Italien sind heute fast die niedrigsten Europas und stehen in gar keinem Verhältnis zur Teuerung. Auf Beamtenkorruption stehen aber gerade in Italien so drakonische Strafen wie nirgends sonst.

Buntes Allerlei

Das verhängnisvolle Heiratsgeschick

§ Ben Athas Wort: „Es ist alles schon da, wenn es ein Gericht verhandelt, die vor einigen Tagen in Moabit stattfand und die eine geradezu einzig dastehende Ursache hatte. Eine junge Frau war wegen Beleidigung und Körperverletzung vor den Richter gerufen worden, und zwar... von der Tochter ihres Geliebten, die wiederum von ihr für die Geliebte ihres Geliebten gehalten worden ist. Also eine Verwechslungskomödie seltsamster Art, wie sie selbst die Gedankenwelt eines Lustspiel dichters bisher noch nicht erfand. Eine junge Berlinerin hatte vor einiger Zeit ein Heiratsinjekt aufgegeben. Sie war des ledigen Standes müde. Unter den Bewerbern gefiel ihr am meisten ein „gelehrter Herr, der über eine eigene Wohnung und über ein gutes Einkommen, dabei noch über eine stattliche Erscheinung verfügte“. Zwischen dieser „stattlichen Erscheinung“ und der jungen Heiratslustigen entwickelte sich ein lebhafter Liebesbriefwechsel, der postlagernd geführt wurde. Erfreulicherweise hatten beide dasselbe Postamt. Wenn der Vater oder die Tochter ein bißchen Spürsinn gehabt hätten, dann wäre es ihnen aufgefallen, daß sie sich jetzt beide plötzlich sehr häufig auf dem Postamt trafen. Beide taten dann, als ob sie hier nur zufällig wären und kauften eine Marke oder eine Postkarte. Ost verließ der Vater gerade in demselben Augenblick mit einem Liebesbrief in der Tasche das Postamt, wenn seine Tochter zur Tür hereintrat. Beiderseitig wurden kleine Verlegenheiten festgestellt, aber sonst ging das Leben ruhig weiter. Nach mehreren Liebesbriefen, die von beiden Seiten gewechselt wurden, kamen die Heiratslustigen schriftlich überein, sich an einem schönen Herbstamstag nachmittag um 5 Uhr auf einem Platz im Berliner Westen zu treffen. Inzwischen war aber ein Unheil eingetroffen. Der eheliche Mann hatte eine Freundin, und die hatte bei einer Revision des Anzugs diese Einladung zum Stehdschein gefunden und nun erschien am Samstag nachmittag der eheliche Mann und... seine Tochter. Denn sie hatte die Anzeige aufgegeben und mit ihrem Vater einen Liebesbriefwechsel geführt, ohne daß beide etwas davon wußten). Kaum hatten sie sich von ihrem Staunen erholt, daß sie so viel unnützes Süßholz geraupelt hatten, als die Freundin des Vaters hinter der Kormaluhr wie eine Furie auf das junge Mädchen stürzte, in dem sie eine Nebenbuhlerin witterte. Bevor sie aufgeklärt werden konnte, war der Straffall der Beleidigung und Mißhandlung schon gegeben. Nun wurde diese Verwechslungsangelegenheit, die durch ein Heiratsinjekt hervorgerufen wurde, vor den Richter gezerrt, wo sie friedlich endete, da die Beteiligten nunmehr kein Interesse an der Verhandlung hatten.

§ Die Doppelfolge von Ereignissen wollte es, daß kurz vorher in einem Scheidungsprozeß gleichfalls eine Heiratsanzeige eine ebenso komische, wie unangenehme Rolle spielte. Ein Beamter, der aus der Provinz nach Berlin versetzt worden war, hatte die Absicht, sich zu verheiraten, da sich keine wirtschaftlichen Verhältnisse gebildet hatten. Vorjünglich gab er schon von seinem alten Wohnsitz aus eine Anzeige auf, in der er Damenbekanntschaft suchte. Er bemerkte dazu, daß „spätere Heirat nicht ausgeschlossen sei“. Er hat aber die Bewerberin, ihr Lichtbild einzuschicken. Er erhielt zahlreiche Zuschriften von Frauen, denen es wohl in erster Reihe darauf ankam, die Bekanntschaft eines Herrn zu machen, der eine Frau „zum gemeinsamen Theaterbesuch und sportlicher Betätigung“ suchte. Die „spätere Heirat“, die in der Anzeige verprochen war, war wohl auf beiden Seiten nicht sehr ernst gemeint. Ganz bestimmt war sie es aber nicht von einer Frau, deren Bild dem Beamten am besten gefiel. Er behielt es darum bei sich, während er die anderen zurückwies. Als er nun nach Berlin kam, wurde er hier in einen Kreis von Kollegen eingeführt, und bei einem Regalabend vertraute er einem Herrn, dem er sich besonders angeschlossen hatte, an, daß er sich verheiraten wolle. Er werde sich am nächsten Tage zu diesem Zweck mit einer hübschen Berlinerin treffen, deren Bild er bei sich habe. Stolz zeigte er dem neugewonnenen Freunde das Bild. Durch einen Zufall, wie ihn nur das Leben schafft, zeigte er gerade dem Gatten der Frau, die ihm das Bild geschickt hatte, die Photographie! Dieser ließ sich nichts merken, sondern erkundigte sich nur eingehend nach Ort und Stunde der Zusammenkunft, zu der er selbstverständlich pünktlich erschien. Die Frau schwor zwar, daß sie sich nur einen Scherz machen wollte, aber der Gatte glaubte an den Scherz nicht, sondern klagte auf Scheidung und der Richter gab ihm Recht.

Humor

Im Badezimmer. „Aber Kinder, was schreit ihr so? Was ist denn los?“ — „Wir spielen Schiffbruch, Mama, und Max will nicht untergehen!“

Büchertisch

Deutsche Kriegspionin und politische Propagandistin. Ergebnisse einer Auslandsdeutschen. Herausgegeben von Otto Leopold; Verlag Robert Lutz Nachf. Stuttgart. In Leinen gebunden Preis Mark 8.—. Zu beziehen durch die W. Rieker'sche Buchhandlung in Altensteig. Es ist ein sehr bewegtes Frauenleben, das sich da vor unseren Augen abspielt. Völlig hineinversetzt in die Intrigen des Krieges, in den Strudel der politischen Geschehnisse, erreicht diese junge hochgebildete Deutsche mit Rot ihre Heimat wieder, spürt plötzlich wie ein Feuerstrahl ihre Liebe zum Vaterland und den Drang, ihm zu helfen. Eine selbstlose Kriegspionin ist die Folge. Es ist fesselnd, wie diese intelligente Pionin, ohne den geringsten Verdacht zu erwecken, sich im Ausland bewegt, französische Posten umgeht, scharfen Kämpfen mit geistigen Waffen ausgesetzt ist. Daneben ist sehr anschaulich die Einrichtung der deutschen Spionagenzentrale geschildert, oft mit scharfer Kritik unterbunden. — Das in fliegendem Stil geschriebene Buch ist sehr interessant und ist zu empfehlen.

Druck und Verlag der W. Rieker'schen Buchdruckerei, Altensteig. Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Paul.